Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

23.12.1931 (Nr. 169)

Visual Library

BNZ

Einzelpreis 15 Pfennig

Mittwoch, 23. Dezember 1931 • Nummer 169

Adolf Hitler erlitt einen leichten Autounfall, als er von der Hochzeit Dr. Goebbels zurückkam

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15 Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM. 1,90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gesp. Nonp.-Zeile Rm. 0,25, auswärts Rm. 0,30, im Textteil die 4gespalt. Textzeile Rm. 0,80, auswärts Rm. 1,—. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen Rm. 0,10. Kleine Anzeigen Rm. 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Die SA freigesprochen!

Ueberfall des Reichsbanners und der SAP. gerichtsnotorisch festgestellt - „Viehisches, rohes und gemeines" Vorgehen der Marxisten - Vollständige Rechtfertigung unseres Abwehrkampfes in der BNZ.

Also doch!

Acht Tage hindurch haben unsere Verteidiger um das Schicksal von 12 SA.-Kameraden gekämpft und mit ihnen hat die gesamte Parteigenossenschaft in Bremen und darüber hinaus die Mehrheit der bremischen Bevölkerung sich darum gesorgt, ob wieder eine Reihe von Nationalsozialisten mit Gefängnis bestraft würde, weil sie sich bei einem schwerbewaffneten Ueberfall ihrer Haut gewehrt haben. Wochenlang und besonders in den letzten Tagen durfte das bremische Regierungsblatt, die „Volkszeitung" abermals hetzen und lügen, durfte klare Zeugenaussagen in das Gegenteil umfälschen und konnte mit Wonne in all dem Schmutz wühlen, den der Jude Rosenfeld um sich verbreitete. Wir haben geschwiegen und abgewartet, welches Urteil das Gericht fällen wird, hatten es auch nicht nötig, Tobsuchtsanfälle zu bekommen wie die „Volkszeitung", die z. B. über Pg. Dr. Freisler folgendes schreibt:

„Die Rede des Nazianwalts war ein allerdings mißglückter Versuch, weniger überzeugend, als laut bis zum hysterischen Geschrei durch gemeine, grundlose Verdächtigungen des Reichsbanners und seiner Führung von den eigenen Verbrechen nicht nur des organisierten Mordes auf Reichsbannerangehörige, sondern auch der Begünstigung der Verbrecher durch Verhelfen zur Flucht, abzulenken!"

Wir halten diesem Geschrei nur das Urteil und vor allem die Urteilsbegründung entgegen und wir können wohl feststellen, daß sich seit langer Zeit keine Partei und keine Zeitung so rettungslos blamiert hat, wie in den letzten Tagen die „Volkszeitung". Wir bekommen tatsächlich Mitleid mit den Leuten und entschuldigen schon im voraus den Skandal und die Hetze, die nun gegen das bremische Gericht in Szene gesetzt werden wird und können uns nur nicht die Bemerkung sparen, daß die BNZ., wenn sie ähnliches sagen würde, mindestens auf drei Monate verboten würde. Nur zu einem Vorwurf, den man erheben wird, können wir uns schon gleich äußern, nämlich zu dem, daß hier ein Klassengericht gegen die unterdrückte Arbeiterschaft ein Terrorurteil gesprochen hätte. Unter den Schöffen befand sich nämlich **ein Marxist** und trotzdem konnte der Richter Dr. Schminke feststellen, daß die Beschlüsse des Gerichts einstimmig und einhellig erfolgt wären.

Und nun zu dem Urteil selbst. Wir haben schon in unserer Ausgabe vom 10. November und von da ab immer wieder darauf hingewiesen, daß unsere SA.-Leute von einer würdigen Totengedenkfeier kommend, in absolut friedlicher Absicht zusammen mit ihren Frauen und Freunden den Heimweg angetreten hatten, als sie, wie die Urteilsbegründung sagt, in „viehischer, roher und gemeiner Weise" von schwer bewaffneten Reichsbannerleuten und SAP.isten überfallen wurden. Ein Toter und 12 Schwerverletzten waren die Folgen dieses Ueberfalles und als man dann von links in besonders niederträchtiger Weise versuchte, diesen organisierten Mordüberfall des Reichsbanners umzulügen und wir uns dagegen wehrten, **verbot man die BNZ. und verbot einige Tage später das Braunhemd in Bremen** und kam mit diesem Verbot der Brüning'schen Notverordnung zuvor. Jetzt kommt nach achttägiger Verhandlung das bremische Gericht zu einer Darstellung der Vorgänge, **die sich in allen wesentlichen Zügen mit unserer eigenen, schon am ersten Tage gegebenen Schilderung, deckt** und unterstreicht ausdrücklich, daß unsere SA.-Leute in durchaus friedlicher Absicht auf dem Heimweg sich befanden und dann durch besondere Umstände in eine „Falle" im Wandrahm gelockt wurden, wo man sie dann von allen Seiten überfiel. Alle die schmutzigen Verdächtigungen über die Ermordung Deckers durch einen SA.-Mann sind zusammengefallen und auch so mancher marxistischer Arbeiter wird jetzt begreifen, zu welch durchsichtigen Zwecken dieses Manöver in Szene gesetzt wurde, das selbst von dem Fraktionsvorsitzenden der SPD., Herrn Theil, in der Bürgerschaftssitzung vorgeführt wurde.

Darüber hinaus aber halten wir es für besonders wichtig, daß das Gericht ausdrücklich **die Feststellung von der Schuld der Drahtzieher und Hetzer trifft.** Schon vor dem 9. November hatten wir den bremischen Senat auf die Folgen dieser Hetze aufmerksam gemacht und als sie dann eintraten, haben wir den Senat als mitverantwortlich bezeichnet und dafür eine Verwarnung erhalten. **Heute gibt uns die Urteilsbegründung auch in diesem Abwehrkampf recht und wir können uns vorstellen, daß diese gerichtsnotorische Erkenntnis auch ihre parlamentarischen Folgen haben wird.** Vielleicht erkennen jetzt doch gewisse Kreise in Bremen die Unhaltbarkeit ihrer Zusammenarbeit mit den Marxisten, denen **zweifellos der Mörder Deckers bekannt ist und die sicher auch nicht ganz ohne Kenntnis von der Flucht des Hauptangeklagten Osterloh sind.**

Für uns stand von vornherein fest, daß die Hetze der Volkszeitung, die vom Senat gestattet wurde, und die unsinnige Alarmierung des Reichsbanners, die an sich schon Landfriedensbruch war, die eigentliche Ursache der Ueberfälle abwehren und das darum die hierfür Verantwortlichen in erster Linie auf die Anklagebank gehören. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß auch diese Ansicht sich in der Urteilsbegründung wiederfindet.

Zu dem Bewußtsein, in unserem sachlichen und legalen Kampf wieder einmal gerichtlich anerkannt worden zu sein, kommt die Freude, daß unsere SA.-Kameraden ein ungetrübtes Weihnachtsfest begehen können, das sie bereits einen so famosen Anfang genommen hat. Es drängt aber auch in dieser Stunde noch einmal, der Eltern und des Bruders Wilhelm Deckers zu gedenken, die neben dem schmerzlichen Verlust soviel Beschimpfungen und Verleumdungen haben ertragen müssen, von denen sie nun in aller Oeffentlichkeit reingewaschen sind. War doch gegen den Bruder Deckers eine Gefängnisstrafe von acht Monaten beantragt, die zusammen mit all den anderen Strafanträgen gegen die SA. unter den Tisch gefallen ist. —art.

Das freisprechende Urteil

Am Dienstagabend, um 6,15 Uhr, verkündete der Vorsitzende Dr. Schminke folgendes Urteil:

Es wurden

sämtliche Angeklagten der NSDAP. freigesprochen.

Verurteilt wurden:

Masselmann zu 6 Monaten Gefängnis;
Voigt zu 6 Monaten Gefängnis;
Prieser zu 4 Monaten Gefängnis;
Hahn zu 4 Monaten Gefängnis;
Meyer zu 4 Monaten Gefängnis;
Bergenthal zu 4 Monaten Gefängnis

wegen einfachen Landfriedensbruches.

Osterloh zu 2 Jahren Gefängnis;
Entelmann zu 1 Jahr Gefängnis;
Langenbeck zu 1 Jahr Gefängnis.

Gegen Osterloh, der bereits zur Verhandlung nicht erschienen war, ergeht sofortiger Haftbefehl.

Die Begründung

In der Urteilsbegründung schilderte der Vorsitzende zunächst den Alarm des Reichsbanners, wie es sich das Bild der Verhandlung objektiv ergeben hat. Das Reichsbanner habe eine größere Menge Streifen ausgeschickt, die teils mit Rädern ausgerüstet waren, bei diesen Streifen habe ein Motorrad den Verbindungsdienst ausgeübt. Auffallend sei, daß die erste Streife zur Zeit wo die Totengedenkfeier im „Casino" beendet war, vom Volkshaus fortging. Auf die Nachricht, die sie von Polizeibeamten erhalten hätten: „Im Westen ist dicke Luft", hätten sich die Teilnehmer der Totengedenkfeier, die im Westen wohnten, in losem Zug nach Hause begeben. Für eine **Angriffsabsicht der Nat.-Soz. hätten keine Gründe bestanden,** sie hätten nur im Falle der Gefahr zusammen sein wollen. Die Gerüchte von Putschabsichten seien, das habe der Zeuge Stockhinger bekundet, selbst **vom Führer des Reichsbanners nicht ernst genommen worden.** Die Posten der SAP. vor dem Hause der Beamtenbank hätten zunächst keine Schlägerei feststellen können, dahingestellt könne bleiben, ob sich die SAP. auf die Straße begeben habe, um sich an der Schlägerei zu beteiligen. Von Anfang an sei das Reichsbanner dagewesen, das bezeuge die Aussage Masselmanns, ebenso daß **zwischen der ersten und der zweiten Schlägerei nur ein kleiner Zeitraum** bestanden hätte. Die Bewegung der Nat.-Soz. durch die Ellhornstraße sei der **äußere** Anlaß zur Schlägerei gewesen, der auseinandergezogene Zug hätte nach menschlichem Ermessen das erste Polizeiauto treffen müssen, sie taten es aber nicht, so hätte sich hinter der Polizei die Schlägerei weiter entwickelt. Des Zeugen Trints Aussage, die durch die Aussagen der Polizeibeamten bestätigt worden sei, besagte, daß die Gegend

voll von Reichsbannerleuten

gewesen sein. Es sei festgestellt, daß vom Streifenwagen zwar ein Wink nicht erfolgt sei, wohl aber hätte von der SA. in der Erregung eine Bewegung vom Polizeiauto aus, für Halten gehalten werden können. Die Nat.-Soz. seien dem Polizeiauto daraufhin gefolgt, sie seien in den Wandrahm eingebogen. Die Aussagen der Zeugen, sowohl der von den Nationalsozialisten wie von der Gegenseite hätten erwiesen, daß die

SA. keine Angriffsabsichten

gehabt hätten. Bei den Widersprüchen in den Zeugenaussagen hätte nur das bewertet werden können, was von Zeugen ausgesagt ist, die vom **ruhigen Standpunkt** aus sich **die Vorfälle angesehen** haben.

Der Zeuge Lübben habe bekundet, daß einzelne Nationalsozialisten in **ruhigem Schritt** aus der Ellhornstraße kamen. Wer von den Nationalsozialisten zuerst geschlagen habe, sei nicht festgestellt, festgestellt sei aber, daß nach Aussage des Zeugen Straßburg die

SA. sich in höchster Bedrängnis

befunden hätten. Durch den Zeugen Lüneburg hätten die Aussagen dieses Zeugen eine **wesentliche Bestätigung** gefunden. Die Zeugin Frau Bee habe **von beiden Seiten Leute mit Windjacken** kommen sehen. Sie habe weiter eine **wüste Schlägerei gesehen, wo ein Mann in einer Windjacke einen Nationalsozialisten mit einer Luftpumpe bearbeitet habe.** Auch die Zeugin Frau Hoffmann habe ausgesagt, daß neue Nationalsozialisten aus der Falkenstraße nicht gekommen seien.

Beim ersten Kampf seien nur wenig SA.-Leute beteiligt gewesen, bei diesem Zusammentreffen sei dann Decker gefallen. Dem leisen Rückzug des Reichsbanners habe das aktive Vorgehen der Nationalsozialisten gegenübergestanden, das vom Willen diktiert war, durchzukommen. **Die SA. habe keine Verpflichtung gehabt, zurückzugehen,** als sie sich einer feindlichen Masse gegenüber sah. Bekannt sei, daß die Loslösung vom Feind **immer schwierig** ist. (Ganz unsere Auffassung.) Die Nationalsozialisten hätten mit Recht annehmen dürfen, daß hinter ihnen auch Feinde waren. Sie waren **ohne Angriffsabsichten,** ebenso sei die Schlägerei ohne Verschulden der SA. begonnen. Es handele sich um eine **einheitliche Handlung. Festgestellt ist, daß beim Unterbleiben des Rückzuges die Nationalsozialisten kein Verschulden treffe.** Bei dieser Schlägerei sei ein Mensch ums Leben gekommen, das müsse man bei der Wertung der Vorgänge berücksichtigen. Auch im weiteren Verhalten der Nationalsozialisten müsse die

Schuldfrage verneint

werden.

Es unterliege keinem Zweifel, daß die SA. aus Notwehr gehandelt habe, auch sei die Notwehr nicht überschritten worden.

(Fortsetzung siehe Seite 4.)

Leichter Autounfall Hitlers

Kyritz, 22. Dez. Wie erst jetzt bekannt wird, erlitten Adolf Hitler, Dr. Goebbels und ihre Begleitung bei der Rückkehr von Severin in Mecklenburg einen Autounfall, der leicht unabsehbare Folgen hätte haben können.

Die Beteiligten fuhren in drei Wagen hintereinander; im ersten Dr. Goebbels und Gattin, mit Pg. Kubisch als Fahrer; im zweiten weibliche Anverwandte des Berliner Gauleiters und der bekannte Pfarrer Wenzel, der die Trauung des Ehepaares Goebbels vollzogen hatte. Diesen Wagen lenkte Pg. Albert Thonak. Im letzten Fahrzeug befanden sich Hitler und General Epp.

An abschüssiger Stelle, 18 Kilometer von Kyritz, auf der von Pritzwalk kommenden Chaussee, geriet der zweite Wagen ins Schleudern und fuhr, trotz des mäßigen Tempos von nur 40 Stundenkilometern gegen einen Baum. Der dritte Wagen prallte gegen den zweiten.

Hitler stürzte gegen die Windschutzscheibe und brach sich einen Finger. Pfarrer Wenzel erlitt einen Nasenbruch.

Am schwersten wurde Pg. Thonak mitgenommen, der mit einer Gehirnerschütterung im Kreiskrankenhause Kyritz liegt.

Auf telephonische Anfrage teilt uns die Krankenhausverwaltung mit, daß Besorgnis für Thonaks Leben nicht besteht.

Hitler konnte nach Anlegung eines Verbandes, ebenso wie Pastor Wenzel, in einem vom Krankenhause geliehenen Wagen die Fahrt fortsetzen.

Der Stuttgarter Schloßbrand

3 Feuerwehrleute tot - 35 Verletzte

Stuttgart, 22. Dez. Nach 12stündiger harter Arbeit der vereinigten Feuerwehren von Stuttgart und den die Landeshauptstadt umgebenden größeren Städten gelang es zunächst gegen Mitternacht, das Feuer im Alten Schloß einzudämmen. Trotzdem bestand noch die Gefahr eines weiteren Uebergreifens auf den südlichen Flügel gegenüber der Markthalle unvermindert fort. Die Flammen haben in mehreren Räumen des noch nicht ganz ausgebrannten südwestlichen Flügels neue Nahrung gefunden. Mehrere Rohre schleuderten unaufhörlich gewaltige Wassermengen in die Räume, so daß schon nach einiger Zeit ein wesentliches Nachlassen des Feuers zu bemerken war.

Im Laufe des heutigen Vormittags griff das Feuer wider Erwarten jedoch auf das Dachgeschoß des Schloßflügels gegenüber der Markthalle über. Obwohl der neue Brandherd sofort erkannt und mit aller Energie bekämpft wurde, drangen die Flammen mit großer Schnelligkeit weiter vor. Um 11 Uhr waren schon einige Stockwerke im Innern des südöstlichen Turmes ausgebrannt und kurz darauf stürzte unmittelbar neben dem Eckturm ein beträchtliches Stück des Gebäudes gerade da ein, wo zahlreiche Feuerwehrleute noch im Kampfe mit den lodernden Flammen standen. Drei Feuerwehrleute wurden mit in die Tiefe gerissen. Die Gebäudetrümmer trafen am Boden die mit Löscharbeiten und mit der Absperrung beschäftigten Mannschaften. Gleich darauf stürzte auch auf der rechten Seite des Turmes ein großer Teil des Dachgeschosses in sich zusammen. Auch hierbei wurde ein Feuerwehrmann aus der Höhe des zweiten Stockes mit in die Tiefe gerissen.

Soweit sich bisher hat feststellen lassen, **wurden zwei Feuerwehrleute getötet, während nach einem dritten, der sich noch unter den Trümmern befindet, gegraben wird.** Sieben Feuerwehrleute wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Vier Schwerverletzte liegen bereits im Krankenhaus.

Die Brandstätte bietet ein furchtbares Bild der Zerstörung. Die Wände und Fenster der ausgebrannten Flügel sind mit **Eisschichten** überzogen, die durch das Gefrieren der in das Schloß hineingeschleuderten Wassermassen entstanden sind. Der ausgebrannte Teil des Schlosses enthielt die ältesten Räume mit wertvollen Decken, ebenso die Gasträume des Staatsministeriums. Lebhafte Teilnahme wendet sich der Witwe des ersten württembergischen Staatspräsidenten zu, deren Wohnung im obersten Stockwerk des ausgebrannten Flügels lag. Ihre gesamte Einrichtung, insbesondere die Bibliothek ihres Mannes mit wertvollen handschriftlichen Aufzeichnungen und dessen Briefwechsel mit namhaften Zeitgenossen ist **vollständig vernichtet.**

Gegen 12.30 Uhr wurden auch auf der Markthallenseite drei Schlauchleitungen eingesetzt, um den aus dem Trümmerhaufen herausschlagenden Flammen zu Leibe zu gehen. Während der Brand an dieser Stelle gegen 13 Uhr schon merklich nachgelassen hatte, zeigt sich noch immer große Rauchentwicklung in der Nähe des Daches der Schloßkirche. Dieser Brandherd wird weiter energisch bekämpft. Es kommt jetzt vor allem darauf an, ein Uebergreifen der Flammen auf die Kirche zu verhindern. Dies dürfte möglich sein, da zwischen der Kirche und der Einsturzstelle die Brandmauer noch steht.

Die Brandursache ist noch nicht ermittelt. Man vermutet entweder einen Kaminschaden oder einen Kurzschluß in der Lichtleitung. Ein Brandgeruch war schon Sonntag wahrgenommen worden, ohne daß es gelungen wäre, den Herd zu entdecken.

Heldenhafte Arbeit der Stuttgarter Feuerwehr

Eispickel und Seilen in den brennenden Trümmern.

Stuttgart, 22. Dez. Nachdem das Feuer auf dem zusammengefallenen Verbindungsstück zwischen Südostturm und Schloßkirche während der Mittagsstunden einigermaßen niedergekämpft war, konnte gegen 3 Uhr an die Suche des verschütteten Feuerwehrmannes Wetzel gegangen werden. Die Bergung unter Führung eines Feuerwehrhauptmanns gestaltete sich äußerst aufregend und schwierig, da die Bergungsmannschaften von dem überhängenden Balkengewirr, Mauerresten und Ziegelhaufen dauernd bedroht wurden **und in ständiger Todesgefahr schwebten.** Nach längerem Suchen wurde der Verschüttete auf einem Mauerabsatz der eingestürzten Wand auf halber Höhe tot aufgefunden. **Die Leiche war bis zur Unkenntlichkeit zerquetscht. Ihre Abnahme war nur dadurch möglich, daß die Feuerwehrleute, die auf dem bereiten Mauervorsprung ständig auszuhalten drohten, sich mit Hilfe von Eispickeln heranarbeiteten und den toten Kameraden anseilten, dies alles angesichts einer riesigen Zuschauermenge, die erschüttert die einzelnen Vorgänge verfolgte.**

Die ganze Aufmerksamkeit der Feuerwehr wendet sich fortan dem Südostturm zu, der sowohl von der Seite der Markthalle, wie von der Seite des Karl-Platzes aus von mehreren Strahlröhren dauernd unter Wasser gehalten wird. Nach dem Stand des Brandes um 3,30 Uhr nachmittags läßt sich sagen, daß, wenn nicht irgendwelche unvorhergesehene Umstände eintreten, der anstoßende Flügel mit der Schloßkirche, der durch eine Feuerwand von dem eingefallenen Zwischenstück abgetrennt ist, als gerettet zu betrachten ist, wenn das Feuer in dem danebenliegenden Trümmerhaufen erstickt werden kann.

Staatsgefährliche Landwirtschaftskammer

Königsberg, 22. Dez. **Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die ostpreußische Landwirtschaftskammer von der preußischen Staatsregierung aufgelöst worden. Die Auflösung erfolgte wegen des Beschlusses der Landwirtschaftskammer vom 15. Dezember 1931, in der der Rücktritt des Reichspräsidenten und der Reichsregierung gefordert worden war. Die preußische Regierung sieht in diesem Beschluß eine Ueberschreitung der der Kammer zustehenden Befugnisse, die im Interesse der Erhaltung der Staatsautorität nicht hingenommen werden könne. Der Landeskulturamtspräsident Pauly in Königsberg ist für die zwischenzeitliche Verwaltung zum Staatskommissar für die Landwirtschaftskammer bestellt worden.**

Die staatsgefährliche Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„Die Vollversammlung bittet den Herrn Präsidenten Brandes, dem Herrn Reichspräsidenten zu erklären: Der ostpreußische Landstand erkennt die Machtlosigkeit des Herrn Reichspräsidenten der heutigen Systemkraft gegenüber. In tiefster wirtschaftlicher und seelischer Not bittet er den Herrn Reichspräsidenten, sowohl für seine Person, als auch für das derzeitige Reichskabinett den Weg alsbald freizumachen für Männer, die, aus Kampf und Glauben zusammengeschweißt, jetzt nur noch allein in der Lage sind, nicht nur die Landwirtschaft, sondern das ganze Volk zu retten."

„Weihnachtsfrieden"

Reichswehroffizier auf der Straße überfallen

Eisenach, 21. Dez. In der Sonntagnacht wurde ein Offizier des Reichswehr-Infanterie-Regiments 15 bei seiner Rückkehr in die Kaserne auf der Straße von mehreren Zivilisten tätlich angegriffen. Als er sich zur Wehr setzte, bekam er mit einem harten Gegenstand einen Schlag ins Gesicht und brach bewußtlos und blutüberströmt zusammen. Von den unbekannten Tätern hat man bisher noch keine Spur.

Brüning als „KPD-Redakteur"

Berlin, 22. Dezbr. Ungestört durch die Polizei, die durch die Verfolgung der Nationalsozialisten in Atem gehalten wird, setzen die Kommunisten ungeniert durch Verordnungen usw. ihre Bürgerkriegshetze fort. Bezeichnend für den Ton, den die Kommunisten gegenüber dem System anschlagen, ist die letzte Nummer des in Chemnitz erscheinenden „Roten Beobachter", die eine Fülle von unflätigen Beschimpfungen gegen Regierungsmitglieder enthält und bis ins einzelne auffordert zum aktiven Kampf gegen die Polizei. Es heißt hier unter anderem:

„Nicht umsonst soll Hunger-Brüning gesagt haben, das wird der schlimmste Winter seit Hunderten von Jahren werden. Ja, das soll er werden. Nicht für die Arbeiter, sondern für die herrschende Klasse. Wir werden diese Brut hinwegfegen. Darum alle Mann heraus zum Kampf um Leben und Freiheit unter der Fahne des Sowjetstern der Kommunistischen Partei."

„Für die Polizei ist die Situation immer gefährlich, wenn die Masse nicht vor ihr zurückweicht und sie umklammert hält. Einzelne Posten und Streifen sind wehrlos, wenn sie umzingelt werden. Ein Schnitt von hinten durch das Koppel entwaffnet den Beamten. Die Bewegungsfreiheit der Wagenbesatzung wird beengt. Ein entschlossener Gegner überrascht jeden Wagen, wenn er schnell handelt. Ein Pistolenschuß in den Kühler genügt, um die Schnelligkeit von Polizeiflitzern zum Stehen zu bringen. Die Polizei ist erledigt, wenn die Massen von allen Seiten zugleich in Aktion treten, wenn sie tagelang in Alarmzustand gehalten und wenn durch wenig Schlaf der Körper schlaff gemacht wird."

Verantwortlich für diese Bürgerkriegshetze ist die Chemnitzer KPD.-Leitung. Die nach dem Pressegesetz vorgeschriebenen Angaben über die Druckerei und den verantwortlichen Redakteur fehlen natürlich. Dafür steht folgendes Impressum am Schluß des Blattes: Druckerei: Regierungsdruckerei. Verantwortlich: Hunger-Brüning.

Vorsorgliche Kündigung bei Borsig

Infolge der Zahlungseinstellung der A. Borsig G. m. b. H. hat die Firma der gesamten etwa 2700—2800 Mann zählenden Belegschaft vorsorglich gekündigt. Die Ursache ist darin zu suchen, daß zum Zwecke der Aufstellung eines Status eine Inventuraufnahme vorgenommen werden muß, während deren Dauer nicht gearbeitet werden kann. Diese Bestandsaufnahme dürfte etwa zehn Tage dauern. Es ruht daher die Arbeit im allgemeinen. Gearbeitet wird nur an einzelnen Aufträgen.

Es wird bemerkt, daß man die Kündigung — nicht eine Beurlaubung — der Belegschaft ausgesprochen habe, um den Arbeitern die Ansprüche an die Erwerbslosenunterstützung zu sichern.

Arnaldo Mussolini gestorben

Mailand, 21. Dez. Arnaldo Mussolini, der um zwei Jahre jüngere Bruder des italienischen Regierungschefs, ist am Montag mittag an einem Herzschlag gestorben.

Arnaldo Mussolini ist seit 1922 verantwortlicher Leiter des von seinem Bruder gegründeten „Popola di Italia". 1929 war ihm ein Abgeordnetenmandat angeboten worden, das er jedoch ablehnte.

Zirkus

EINE DEUTSCHE BEWEGUNG

von E. CZECH-JOCHBERG

So denken die jenseits des Rheins. Und es hängt ganz von den Deutschen ab, ob sie recht behalten . . .

Hundert Milliarden Goldmark!

Wie eine Peitsche knallte es durch den Riesenraum . . .

Da rührte sich der erste Groll . . . und die erste Freude, daß einer da oben auf dem Podium so dachte wie Millionen Deutscher dachten, die nur nicht die Form fanden für ihr Denken und nicht die Worte, um es anderen zuzuschreien.

Störung? Kein Zwischenruf. Die Ordner, gar die jungen, wutgeladen, machten verdutzte Gesichter.

Dann sprach Hitler nur mehr in einzelnen Sätzen. Den Bindestrich zog das Klatschen und Rufen, das sich aus diesem Amphitheater und in die Kuppel hinaufwirbelte, wo die Seile hingen und die Leitern und Trapeze der Artisten.

Zweieinhalb Stunden hatte Hitler gesprochen. Hatte jedem einen Funken Hoffnung auf sich selbst, ein Flämmlein Glaube und Liebe für sein Volk mitgegeben. Dankbar begann das alte „Deutschland, Deutschland . . ."

Stieg empor, riesenhaft, brausend, das Dach emporhebend in den Himmel. Eine feurige Fackel der Begeisterung stand über München.

— — — — — — — — — — —

Nun befleißigte sich die Presse. Brachte Notizen, brachte ganze Artikel. Brachte Bilder. Stimmungsbilder und wirkliche Bilder.

Man beachtete Hitler. Schrieb von einer „gewaltigen nationalen Kundgebung, wie sie München noch nicht gesehen."

Den Namen Hitlers und die Bezeichnung der Partei, die diese „gewaltige Kundgebung" veranstaltet hatte, weil sich die anderen vor ein paar randalierenden Rowdys gefürchtet hatten, verschwiegen die Zeitungen allerdings. So ist es nun einmal mit der „Berichterstattung".

— — — — — — — — — — —

Die Kurve des Aufstieges der Nationalsozialistischen Partei ist von nun an sichtbar in den Versammlungserfolgen festzustellen:

Schon am 11. Februar findet, wiederum im Saale des Hofbräuhauses, die nächste Versammlung statt.

Hitler spricht über „Deutsche Jugend, deutsche Zukunft."

„Wir fordern euch auf, deutsche Studenten, die ihr noch ein Herz habt für das heutige Leid eures Volkes, kommt . . ." rufen die Plakate.

2200 Studenten stehen, gedrängt wie die Sprotten, in diesem Saale, der nur 2000 Menschen faßt.

Hitler spricht zu ihnen über Kriegswucher, über die 42jährige Ausbeutung, die man plant, über den Klassenkampf, diese Vorhut des Kapitals.

Am 24. Februar pressen sich wiederum 2300 Menschen in denselben Saal: Hitler redet über „Ein Jahr deutsche Geschichte und unser Programm".

Schlägt schon Töne des Siegers an, die unwidersprochen bleiben.

Da geschieht etwas Unwahrscheinliches, ganz Unfaßbares: Die Münchener erinnerten sich noch genau der Versammlung im Zirkus Krone . . . damals hatte doch Hitler gesagt, man müsse damit rechnen, daß man den Deutschen 100 Milliarden Goldmark wolle erpressen wollen . . .? Und wie hatten sie sich damals ermannt, die Münchener, trotz des Sturmes und Schnees und des Regens.

Und nun wurde in einem Kommunique der Regierung eingestanden, daß man in London einen deutschen „Gegenvorschlag" unterbreitet hatte. Dieser Gegenvorschlag sehe die Summe von hundertsechsundvierzig Milliarden Goldmark vor!

War das ein Druckfehler in den „Münchener Neuesten"?

Man bat den Kellner, die „Münchener Zeitung" zu bringen oder die „Post" . . .

Da stand dasselbe: 146 Milliarden. Und noch für die, die es etwa noch nicht verstanden, war als Erklärung hinzugefügt: 1500 Milliarden Papiermark . . .

Baue einen Gaurisankar aus Markscheinen, er wäre noch ein Hügelchen gegen diese Summe!

Sechsundvierzig Milliarden mehr, als man gefürchtet hatte, „bot" die Regierung an. Die deutsche Regierung. Die eigene Regierung.

Wieder brannten die Plakate (die Polizei erwog schon das Verbot dieser Brandfackeln, sie brachten „Unruhe" in die Stadt):

„Ein voller Wahnsinn", war das Schlagwort Hitlers.

Für zehn Uhr vormittags war die Versammlung im Krone-Zirkus angekündigt. Sitze gab es nicht mehr: 8000 Personen verschlang der Riesenraum. Er war zum Bersten voll.

Auch diesmal keine Störung!

Was die Bewegung so blitzschnell hoch kommen ließ: Die Zeit gab jedem Worte Hitlers recht.

Schlag auf Schlag: Im April wußte man, daß eine alliierte Kommission über das Schicksal Oberschlesiens entscheiden sollte.

Ueber „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" spricht Hitler rund ein Jahr später, als Oberschlesien verlorengegangen war, nachdem man die Millionen Volksgenossen in der Tschechoslowakei in Rumänien und in Elsaß schon vergessen hatte . . . und 7000 Menschen folgen seinen Worten.

In dem Augenblicke aber, da die Franzosen als „Gerichtsvollzieher des internationalen jüdischen Großkapitals", wie Hitler es ausdrückt, sich anschicken, über die Rheinbrücken mit Kanonen und Negern und Spahis zu ziehen, werden in fünf großen Bräuhaussälen Münchens Massenversammlungen abgehalten, die insgesamt 14 000 Personen heranziehen!

Als Antwort auf fünf Auer-Versammlungen hält Hitler zehn Versammlungen in den größten Sälen Münchens ab und vereinigt zwanzigtausend Menschen unter seiner Fahne.

Frankreich macht seine Drohung wahr. Das Unfaßbare geschieht: Farbige Franzosen marschieren tief ins deutsche Gebiet, besetzen die großen Werkstätten Deutschlands, die Ruhr, mißhandeln dieselben Arbeiter, deren Führer sich vor dem Feinde verbeugen, schwarze Halbtiere umstreichen blonde Frauen, Bajonette zucken nach den deutschen Zivilisten . . .

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Momentaufnahmen

Paris, Anfang Dezember.

Mit 21 Böllerschüssen fielen kreischend die Tore der Kolonialausstellung ins Schloß, kein Schlüssel, kein Protest wird sie wieder öffnen. Unter fernem Kanonendonner windet sich der Völkerbund in fortschreitender Agonie und zwischen den Zeilen der gedruckten Meinung stöhnen röchelnde Buchstaben: **Brianд stirbt!** — In die Mandschurei schickt man eine „Studienkommission", die eigentlich eine Untersuchungskommission sein sollte. Doch man will niemandem weh tun und — nach dem berühmten Muster des Oustric-Skandals — ist der Aufgabenkreis so bemessen, daß vor Ende des Jahrhunderts kein positives Ergebnis zu erwarten ist. Auf einem sogenannten Abrüstungskongreß predigt man den Dummen, welche Maßnahmen für die „Sicherheit" — der französischen Macht — gut seien. Unliebsame Redner läßt man nicht zu Wort kommen. Abends trifft man sich dann, mehr oder weniger international gestimmt, im Konzertsaal, Kino oder Theater beim Genuß des **berühmten deutschen „Kulturdüngers"**. Man kann ja nicht verlangen, daß die „Grande nation" neben Soldaten, Kanonen, Festungen und Flugzeugen am laufenden Band auch noch viel Kunst in eigener Regie herstellt . . .

Die Reklamepanzerautos, die für den Film

„Im Westen nichts Neues"

durch die Straßen von Paris sausen, haben aufgehört zu fahren. Der **Schandfilm**, der noch vor kurzer Frist **in sechs Theatern gleichzeitig gespielt wurde**, ist jetzt von der Bildfläche verschwunden; **diese Kriegsfilmbegeisterung** hat sich schnell ausgelebt. — Der deutsche Fliegerfilm „Gloria" mit Brigitte Helm und französischer Umbesetzung der Männerrollen hat auf dem Champs Elysees seine Premiere erlebt. „Der blaue Engel", der über ein Jahr lang im Quartier latin das Interesse von Künstlern, Akademikern und Schulbuben fand, ist abgelöst worden durch die „Dreigroschenoper". Auf den großen Boulevards spielt man **„Berge in Flammen"**, die glänzende Fortsetzung von „Stürme über dem Mont Blanc". Am Etoile läuft „Der brave Sünder" und „Berlin Alexanderplatz". **Der deutsche Tonfilm beherrscht die Leinwand. 30 bis 40 Prozent aller Filme sind deutschen Ursprungs**; die französischen Ateliers sind zu dreivierteln in ausländischen Händen. Lugne-Poe, der Gründer und Direktor des intimen Theaters „Oeuvre", bekannt als einziger Verbreiter ausländischen Schauspiels in Paris, selbst ein ausgezeichneter Ibsen-Darsteller, beklagt sich sehr über den Tiefstand der französischen Filminduſtrie; er fordert, um der „Ueberfremdung" Einhalt zu tun, ähnlich wie dies bei den Radioübertragungen der Fall war, die Schaffung eines „Kinominister iums". Der Film der Filme ist momentan zweifellos „Der Kongreß tanzt", dessen deutsche Original-Fassung man ab Mittermacht auch hören kann. **In historischer Verwandtschaft zu diesem Film steht**

das Mussolinische Napoleons-Drama

aufgeführt unter dem Titel „Let cent Jours" im Theater Ambigu. Die **„hundert Tage"** sind bekanntlich jener kurze Zeitraum von der Landung Napoleons an der französischen Küste bis Waterloo, in dem der „große Korse" nach seiner Flucht von Elba noch einmal im Sturm die Herrschaft an sich riß und das Geschick zu meistern suchte, wobei er die frohen Feste des Wiener Kongresses recht unangenehm störte. In einer der größten französischen Zeitungen der damaligen Zeit, dem „Moniteur", kann man Napoleons Marsch vom Mittelmeer nach Paris in folgenden drastischen Schlagzeilen verfolgen: **„Der Menschenfresser hat seine Höhle verlassen. — Das korsische Ungeheuer landet im Golf Juan. — Der Tiger ist in Gap eingetroffen. — Das Monstrum hat in Grenoble übernachtet. — Der Tyrann hat Lyon passiert. — Der Usurpator ist 60 Meilen von der Hauptstadt entfernt gesehen worden. — Bonaparte naht eilends heran, doch wird er niemals in Paris einziehen. — Napoleon wird morgen unter unseren Wällen stehen. — Der Kaiser ist in Fontainebleau eingetroffen. Seine kaiserliche Majestät hat gestern inmitten seiner treuen Untertanen in den Tuilerien seinen Einzug gehalten."** Die Redakteure des „Moniteur" waren bestimmt keine Helden, aber auch keine Dummköpfe. Treffend haben sie sich der Situation angepaßt, treffend haben sie die schwankende Meinung des Volkshaufens und den großen Einfluß Napoleons charakterisiert.

Der deutsche Rundfunk in Frankreich

Wer einmal im Elsaß, vorzüglich in Straßburg sich aufgehalten hat, wird als natürliche Folge der bekannten Tatsache, **daß die Elsässer ein deutscher Volksstamm sind**, und einen deutschen Dialekt sprechen, auch haben feststellen können, **daß aus Radios und Lautsprechern fast nur deutsche Worte klingen.** Die starken deutschen Sender übertönen nicht nur im Elsaß, sondern auch in einem großen Teil des östlichen Frankreich **ihre schwächeren französischen Konkurrenten**, ihre Darbietungen sind daher, abgesehen von der Güte, viel besser verständlich. Natürlich ist dieser Zustand der französischen Regierung von jeher unerträglich erschienen; das konnte man nicht dulden, diese Art der Beeinflussung und Durchdringung östlicher Provinzen mit **Boche-Kultur** war höchst gefährlich. Also hat man sehr wehmütig in den Geldsäckel gegriffen, um wieder einmal etwas für die „Kultur" zu tun, an der die Welt genesen soll. In Saint-Remy-l'Honoree bei Paris ist die erste große französische Sendestation entstanden mit einer Antennenstärke von 85, gegebenenfalls sogar 125 Kilowatt. Die stärkste Sendestelle bisher war in Clichy mit 15 Kilowatt. Die stärksten europäischen Sender sind heute Warschau, Prag und Moskau mit 158, 120 und 100 Kilowatt. Die neue französische Station soll in der Lage sein, Europa zu „bedecken", so schreibt „Echo de Paris" triumphierend, und **„stärker als die englischen, deutschen und italienischen Sender."**

Frankreich und die Neger!

Noch ein französisches „Kulturwerk"! — Mit der Priesterweihe eines Negers in der Notre-Dame von Paris ist auch das Allerheiligste der abendländischen französischen Kultur der schwarzen Rasse geöffnet worden. Bestanden die ersten Schritte zur Anerkennung afrikanischer Völker durch Frankreich nur in der Einreihung ihrer Söhne in die Grande Armee **als Kanonenfutter**, so duldete man schon bald eine **Vermischung mit den Europäern** und ließ die Schwarzen, wie Marokkaner, auch **untere Beamtenstellen erklimmen**; die schließliche Ernennung des Negers **Diagne zum Unterstaatssekretär im Kolonialministerium**, die mit großem Pomp aufgezogenen Reisen und Empfänge des Sultans von Marokko und nicht zuletzt die Kolonialausstellung sind **Etappen auf dem Wege der französischen Kolonialpolitik**, deren letzter Akt in der Kathedrale von Paris die moralische Krönung des Werkes bedeutet. **Frankreich erzieht sich seine schwarzen Beamten zu gefügigen Werkzeugen seines Willens und demonstriert so vor der ganzen Welt den Glanz einer Methode, die in Wirklichkeit grausam ist und das Tageslicht scheuen muß.** Der Kardinal-Erzbischof von Paris, der persönlich die Weihe des neuen Priesters vollzog, betonte ausdrücklich die Bedeutung des Zeremoniells und nannte in seinem Gebet diese Feier **den geistigen Abschluß der Kolonialausstellung . . .**

Die französischen Zeitungen schwindeln und renommieren bekanntlich gern und ausgiebig. Sobald die ersten Nachrichten vom

Bau des Junkersschen Höhenflugzeuges

an die Oeffentlichkeit gekommen waren, wurde in unverkennbarer Absicht und aufgebauschten Form dem Publikum von parallelen Versuchen und Ergebnissen des Flugzeugkonstrukteurs Farman Mitteilung gemacht. Abwarten! Ich habe schon zu viele **prahlerisch angekündigte Wunderprojekte** der Franzosen **kläglich zu Wasser werden sehen**, um noch an solchen **Schwindel** zu glauben. — Wer sollte Monate vor dem Schneiderpokalrennen den Wettbewerb überlegen gewinnen. Natürlich die im Bau befindlichen französischen Spezialfabelflugzeuge. Einen Monat vor Beginn des Rennens gab man schon ernstlich zu, daß auch die Engländer nicht ohne Chancen seien. Dann wurde man immer kleinlauter. Als es sich nur noch um Tage handelte, kursierte plötzlich das Gerücht, es sei trotz aller Bemühungen nicht gelungen, der ungeheuren Beanspruchung standhaltende Propeller für die französischen Apparate herzustellen. Mag daran etwas Wahres sein, sicher ist, daß Frankreich kurz vor dem Termin forfait erklärte und mit seinen illusionistischen Behauptungen tränenden Auges von der Bildfläche verschwand . . . **Bluff, alles Bluff, nur etwas anders aufgemacht als in Amerika, etwas raffinierter, europäischer und im Effekt bedeutend kläglicher . . .**

Katharina von Kardorff und ihre Kinder

Pazifismus im politischen Salon - Krieg im eigenen Haus

Immer wieder wird in der Oeffentlichkeit der Name einer Frau genannt, über deren Tätigkeit nicht nur Legenden und Anekdoten, sondern auch sehr ernste Tatsachenberichte kursieren, die auf diese Dame der Gesellschaft ein sonderbares Licht werfen. Es handelt sich um Katharina v. Kardorff, die Gattin des Vizepräsidenten des Reichstages gleichen Namens.

Viermal war diese politische Diana verheiratet, zweimal wurde sie geschieden, ein Ehegatte stürzte in den Tiroler Bergen ab und als letzter — bis jetzt — kam Herr von Kardorff dran, der im Volksmunde seitdem den Namen „Kathinkus" führt. Alle Ehegatten Katharinas waren **schwerreich**, aber das meiste Geld hatte wohl der zweite, der rheinische Großindustrielle **Ernst Albert**, den man zu den reichsten Männern Deutschlands zählte. Ueber

vier Millionen Friedensmark

brachte der plötzliche Tod des Großindustriellen der trauernden Witwe ein, dazu noch **zwei Millionen** von der Elternseite des Verstorbenen. Den **beiden Kindern** aus dieser Ehe stand außerdem noch eine Summe von **drei Millionen** zur Verfügung, die aber die Großmutter, Frau **Kommerzienrat Albert**, in Verwaltung nahm.

Aus dieser Summe von drei Millionen floß Katharina der Großen die Kleinigkeit von **30 000 Mark jährlich** zur Nutznießung zu, die sie so ganz nebenbei einstrich, benutzte und genoß, und sich ganz wohl dabei fühlte; besonders, da ihr diese Rente nach der Inflation **hundertprozentig aufgewertet** wurde. Im Jahre 1930 kam dann ein **Vertrag** zustande, der die Großmutter Albert nach **Zahlung von 850 0000 Mark** von allen weiteren Verpflichtungen löste. Nun ließ sich die treusorgende Katharina von ihren Kindern, die der vierte Gatte, Herr Kardorff, **adoptiert** hatte, zur **Vermögensverwalterin** einsetzen und verwaltete mit ihrem Gatten das Vermögen so gut, wie sie es eben verstand. Der Erfolg der **Spekulationen und Machenschaften** mit dem Gelde war ein schwerer

Streit zwischen Mutter und Kindern,

die einen **Zahlungsbefehl** gegen sie erwirkten, der auf die ganz ansehnliche **Summe von 600 000 Mark** lautete.

Da der Zahlungsbefehl **nach Goslar adressiert** war, **Katharina** aber in **Berliner politischen Salons** über **Emanzipation der Frau** und dergleichen Dinge sprechen mußte, erreichte sie der Zahlungsbefehl **nicht**, und die Einrichtung des Goslarer Landhauses und ihres Berliner politischen Salons wurden **gepfändet**. Außerdem noch so verschiedenes andere, an dem ihr Herz sehr hing. Der Erfolg all dieser Vorkommnisse waren **Prozesse**, deren einer in diesen Tagen vor dem **Amtsgericht Berlin-Mitte** abgerollt wurde.

Die schwerwiegendsten **Beschuldigungen** hatt man sich gegenseitig an den Kopf geworfen, Kinder aus erster und zweiter Ehe, der Rechtsvertreter der Kinder, Justizrat Schultz-Hagen, Katharina selbst und „Kathinkus" Kardorff waren darin verwickelt und fanden sich selbst in dem Wirrwarr ihrer Gefühle und der Wahrheit der Behauptungen nicht mehr zurecht.

Beleidigungen von allen Seiten

standen gegeneinander, **Intrigen** in der Familie und außerhalb dieser wurden aufgerollt, Kinder haten sich von ihren Eltern getrennt, Eltern hatten schon die **Entadoption der Kinder** erwogen, jedenfalls war es ein **Durcheinander**, das die traurigen Zustände in den Familien der sogenannten Gebildeten, Intellektuellen enthüllt. Katharina propagierte in ihren politischen Salons den **Pazifismus**, während in ihrer Familie der **Krieg** ausbrach.

Frau von Kardorff ist uns keine Unbekannte mehr. Wir haben oft und gern über sie gelacht. Wir haben auch gern die Geschichten ihres Ehegatten vernommen, der an ihren Rockschößen hängt. Sie sind beide längst der Lächerlichkeit verfallen, wir nahmen sie niemals ernst. Aber wenn komische Figuren anfangen, ernsthaft in die Geschicke der Nächsten einzugreifen, dann wird die Sache kritisch. Lassen wir Frau von Kardorff ihre politischen Salons und ihre Reden auf Wohltätigkeitsbazars und Banketten, lassen wir Herrn von Kardorff seine Unterrockspolitik bei den Volksparteilern, das ist alles ungefährlich, aber wir notieren den Fall

Katharina v. Kardorff gegen ihre Kinder,

denen sie wohl, obwohl sie ein **riesiges Vermögen** ihr eigen nennt, die schwere Bürde ihres Erbteils etwas erleichtern wollte.

Wir denken nicht daran, Partei zu ergreifen, wir notieren den Fall für eine andere Zeit, wo es keine Frauen mehr geben wird, die in den Zeitungen darüber schreiben, ob und wieviel Unterröcke sie trügen, die bei jedem Dreck dabei sind, über die verrücktesten Dinge lange Referate halten und ungeheure Summen, die den Kindern zugute kommen sollten, für diese durchaus **überflüssigen Passionen zum Fenster hinauswerfen.**

Der Name Katharina von Kardorff hat einen ernsten Unterton bekommen, den selbst der **Vergleich** während des Prozesses **nicht** verwischen kann.

Siedlernot

Bei der vorletzten Notverordnung hat die Reichsregierung u. a. auch einen hoffnungsvollen Plan zur Behebung der Erwerbslosennot vorgezaubert. 100 000 Arbeitslose sollen zunächst angesiedelt werden, als eine Art Selbstversorger mit ein bis drei Morgen Land beschert werden, worauf sie sich das zugehörige Primitivhäuschen bauen sollten. Von der Verwirklichung dieses Planes hat man bisher noch nichts zu hören bekommen. Etwas anderes schwebt jedoch als abschreckendes Beispiel über diesen Siedlungsplänen; die grenzenlose Not der im letzten Jahrzehnt angesetzten Siedler! Hierüber geben die Rentenrückstände der Neusiedler ein erschreckendes Bild. In nüchternen Zahlen werden von den Statistikern die Rentenrückstände für das laufende Jahr auf mindestens 50 Prozent veranschlagt. Bis zum 1. Januar 1930 betrugen sie nur 7,4 Prozent; bis zum 1. Januar 1931 waren sie erst auf 11,28 Prozent angewachsen; für dieses Jahr muß also mit einer weiteren Verschlechterung um mehr als 38 Prozent gerechnet werden. In der Provinz Ostpreußen werden die Rentenrückstände 1931 auf mindestens 70—75 Prozent veranschlagt. „Osthilfe"! Besonders schwierig ist auch die Lage in den Siedlungszonen Hinterpommern und Schlesien. Hier dürften die Rentenrückstände auf 50—60 Prozent veranschlagt werden. In den übrigen Siedlungsgebieten, vor allem in der Provinz Brandenburg und in der Nordmark (Schleswig-Holstein) wird der Ausfall auf 30—40 Prozent geschätzt.

Bei Wertheim in Breslau

Nur hereinspaziert, meine Herrschaften! Hier gibt junge Akademikerkunst eine Sondervorstellung! Die Ausstellung nennt sich wohl eine solche „Schlesischer Künstler", man darf es aber in derartigen Fällen mit der Bezeichnung nicht so genau nehmen. Da stellt z. B. ein Akademieschüler namens Ott ein Bild aus mit dem Titel „Der Schrecken des Farmers". Mitten auf der Fläche ist ein schlecht gezeichneter und getuschter Mann zu sehen; wahl der Farmer. Darüber, darauf, darum und darunter ein Baum, ein Haus, ein Ast, noch ein Baum. Ueber alles gekleckt ein Wolk, ausgeschnitten aus der Berliner Illustrierten, nur die Zunge ist mit Rotstift angemalt. Dem Farmer wurde anscheinend ein Auge eingeschlagen — denn da ist einfach ein Loch im Papier; und für alle die Mühe und den verspritzten Geist verlangt der Gute nur 100 RM.! Ein anderer malt „Heringe auf Zeitungspapier"; d. h. er kann wohl noch nicht recht malen und klebt daher um die mißglückten Fische echtes, zerfetztes Zeitungspapier und in die Augen Silberpapier, und weil das neugierige Finger halb abgerissen haben, kommen darunter die Lücken des Könnens zum Vorschein! — So aber ist die heutige Akademiekunst, und dann orakeln die Links-Gazetten, daß das Volk kein Verhältnis mehr zur bildenden Kunst und diese abgewirtschaftet habe. Wobei sie angesichts der Leistungen ihrer Schützlinge sich nicht täuschen. Denn Deutschland erwacht.

Die Kynastfestspiele

Waldemar Müller-Eberhart, der Dichter von Oberschreiberhau, ist weiten Kreisen unseres Volkes bekannt geworden durch seine Wander-Volksspiele in Bremen, in Wernigerode, im Riesengebirge und an anderen Orten. Die eindrucksvollsten dieser Unternehmungen waren wohl die alljährlichen Spiele auf dem Kynast. Wer die Burgruine Kynast kennt und einmal Müller-Eberhart's Kunigundenspiel dort mitangesehen hat, der wird Zeit seines Lebens die Wirkung nicht vergessen, die dieses deutsche Spiel auf ihn gemacht hat. Der trotz aller Bemühungen unserer geistigen Feinde nicht auszurottende Sinn des Volkes für deutsche Vergangenheit erlebt durch das Kunigundenspiel einen neuen Antrieb. Im vergangenen Sommer, als im elften Spieljahr, erlebte das Kynast-Spiel seine 550. Aufführung, gewiß ein Zeichen für seine tiefgehende Wirkung. Auch die Eintragungen im Gästebuch beweisen den nachhaltigen Eindruck des von Laienspielern unter der vorzüglichen Leitung von Inge Eberhart mit Hingabe dargebotenen, echt deutschen Volksspieles auf die Zuhörer.

Die Weimarer Kunsthochschule

Noch immer beschäftigt die Frage, ob es deren gegenwärtigem Leiter und Reformator, Professor Dr. Paul Schultze-Naumburg, möglich sein wird, seine Erneuerung des Weimarer Kunstlebens durchzuführen oder nicht die Oeffentlichkeit. Mit hämischer Freude wurde von seinen Gegnern sein Ausschluß aus dem „Deutschen Künstlerbund" gebucht und jede kleinste Notiz, daß der Frühling das Ende „seiner Regierung" in Weimar bringen werde, fand frühzeitige Verbreitung. Es hat sich aber bald herausgestellt, daß der Jubel, der ja deutlich die Angst einer gewissen Richtung um ihr Leben kennzeichnet, sehr verfrüht war. Die tiefe Schädigung, die Weimars Kunsthochschule durch den Abbau der kaum gesundeten Verhältnisse, und die vor allem die Schüler dieser Schule erfahren würden, hat zu nicht zu übersehenden Schritten bei den maßgebenden Stellen geführt, und gegenwärtig sind Verhandlungen vor dem Abschluß, nach denen es dem verdienten Vorkämpfer für deutsche Kunst vergönnt sein wird, sein Werk über diese Krisenmonate hinweg in bessere Zeiten zu führen. Heil!

D. K. K. Feistel-Rohmeder.

Fortsetzung der Urteilsbegründung

Die Nationalsozialisten hätten eine überlegene Masse vor sich gehabt, es hätte für sie gegolten, **ihr nacktes Leben zu retten.**

Die nationalsozialistischen Angeklagten waren demnach freizusprechen!

Wichelmann senr. habe an der Schlägerei nicht teilgenommen, er habe seinen Sohn herausholen wollen und hatte nicht die Absicht gehabt, zu verweilen, daher habe auch er keinen Landfriedensbruch begangen.

Die Menschenansammlung des Reichsbanners sei **ungesetzlich** gewesen, daß Masselmann selbst verletzt worden ist, lasse nicht vergessen, daß er sich von Anfang an an einer **ungesetzlichen Zusammenrottung** beteiligt habe. Auch das Verhalten der SAP. sei nicht völlig harmlos, dafür sprächen die auf dem Kampfplatz gefundenen Stuhlbeine und Kleiderbügel, die zweifellos aus dem Hause der SAP. in der Bornstraße stammten.

Bei der Strafzumessung mußte berücksichtigt werden, **daß die eigentlichen Schuldigen nicht auf der Anklagebank saßen.**

Wenn die völlig unnötige Alarmierung des Reichsbanners nicht erfolgt wäre, hätten sich die Vorgänge in der Bornstraße nicht ereignen können. Auch die Personen, die innerhalb der Vorgänge gehetzt hätten, seien nicht gefunden worden. Diese Tatsache sei mildernd ins Gewicht gefallen, aber einmal mußten alle mildernden Gründe aufhören, **der Staat müsse die Strafe freihalten für alle Bürger.** Die Stimmung im Volke sei heute gefährlicher als früher, daher hätte die Schuldigen trotz aller Milderungsgründe eine empfindliche Strafe treffen müssen.

Zu dem Fall Schlickriede betonte der Vorsitzende in der Urteilsbegründung, daß die **politische Erregung** eine derartige Roheit **keinesfalls entschuldigen könnte. In geradezu viehischer Weise habe eine wüste Uebermacht einen alten Mann behandelt.** Gleichgültig sei, ob Langenbeck und Entelmann mitgefolgen hätten, alle drei Angeklagten hätten sich der **gemeinschaftlichen Körperverletzung** schuldig gemacht. Zweifelsfrei erwiesen sei, daß Osterloh der Täter gewesen sei. Es sei nicht das Verdienst der Streife des Reichsbanners gewesen, daß die SA.-Leute in der Gesellschaft Schlickriedes nicht geschlagen wurden, sie hätten entkommen können.

Gegen Osterloh, der zur Verhandlung nicht erschienen sei, wurde **Haftbefehl** erlassen. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. Zu einer Strafaussetzung lag kein Anlaß vor, es müsse dem Senat überlassen bleiben, zu entscheiden, ob einem Gnadengesuch stattgegeben werden solle oder nicht.

Aus Bremen Stadt und Staat

Schließung der Heilstätten der Hansestädte. Der Ausschuß der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, der in Lübeck eine Sitzung abhielt, hat wie der NTD. erfährt, in Rücksicht auf die bedrohliche Finanzlage der Anstalt, beschlossen, die Heilstätten der Anstalt stillzulegen. Auf Grund dieses Beschlusses werden geschlossen die zwei Heilstätten in Andreasberg, eine Heilstätte in Westerland auf Sylt und zwei Heilstätten in Groß-Hansdorf bei Hamburg.

Tödlicher Unfall im Industriehafen. Tödlich verlief ein Unfall, der sich im Betriebe der Norddeutschen Hütte im Industriehafen ereignete. Der Verunglückte, der beim Kofsbrechen beschäftigt gewesen war, wurde von seinen Arbeitskollegen bewußtlos aufgefunden. Bei näherem Nachsehen fanden sie, daß dem Verunglückten die linke Hüfte aufgerissen war. Der Verunglückte, der einer Kupplung zu nahegekommen sein soll, erlag seinen schweren Verletzungen im Diakonissenhaus.

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. B. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil: C. A. Gültner, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. —
Rotationsdruck Karl Bockelmann, Bremen.

Unsere Gutscheine

(in jeder Höhe)

erleichtern Ihnen die Wahl des Schenkens.

Schuhhaus **Wachendorf**

Ostertorsteinweg 49, beim Schauspielhaus

Filiale: **Obernstraße 22-24**

Kauft nicht in den Warenhäusern

Auslese-Kaffee
garantiert reiner Bohnenkaffee
1 Pfg. nur RM. 1.65
Eggers & Veikmann
Kaffeerösterei
Buchtstraße 50
nur 30 Schritte ab Domshof

Gebt die BNZ weiter!

Gelegenheitskauf
schwerer Waschkessel 65 hl 57.— Mk.
Landwehrstraße 94

Kurmann's Reinluft-Kaffee

In der Zeit vom 16. bis 31. Dezember d. J. geben wir auf Reinluft-Kaffee mit Zugaben als
Weihnachtsgeschenk
doppelte Wertmarken

Ferner empfehlen wir:
SURMANN'S KAFFEE
ohne Zugaben

Sorte I..... RM 2.80 per Pfd.
Sorte II..... RM 2.50 per Pfd.
Sorte III... RM 2.20 per Pfd.
Sorte IV..... RM 1.90 per Pfd.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-Geschäften.

Amtliche Bekanntmachungen

Der in Verlust geratene, am 3. 7. 25 für Dr. Richard Graw, geb. 12. 8. 89 in Verden, ausgestellte Kraftwagenführerschein wird für ungültig erklärt.

Die Polizeidirektion.

Da in zahlreichen Fällen die Anmeldung von Milchviehhaltungen und Milchviehhaltungen unterblieben ist, wird darauf hingewiesen, daß Milchhandel und gewerbsmäßige Milchviehhaltung vor Betriebseröffnung nach näherer Maßgabe der §§ 1 und 7 der Milchverordnung vom 16. August 1906 der Polizeidirektion, Abteilung 2, (Gesundheits- und Wohlfahrtspolizei), angezeigt werden müssen. Außerdem ist Erlaubnis zum Milchhandel erforderlich, die bei der Polizeidirektion, Abteilung 3, schriftlich zu beantragen ist. Gewerbsmäßige Milchviehhaltung und Milchhandlung ohne Anmeldung und Erlaubnis sind strafbar.

Die Allgemeinheit wird davor gewarnt, aus Betrieben, die der Polizeidirektion nicht angezeigt sind, Milch oder Milcherzeugnisse zu beziehen, da solche Betriebe häufig nicht den gesundheitspolizeilichen Anforderungen genügen.

21. 12. 1931. **Polizeidirektion.**

Der Fleischmehlfabrik übergeben: vier Bastardhunde, zwei Schäferhunde ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden in der Fleischmehlfabrik, Findorff-Allee, sonst wird über die Tiere verfügt.

Polizeidirektion.

Freibankfleisch. Mittwoch, 23. Dezember, 10—12 Uhr, Schlachthof. Gelbe Karten. 2301 bis 2500, Pfund 20 bis 40 Pfennig.

Bekanntmachung.

Gemäß § 9 des Handelskammergesetzes vom 17. Juni 1921 wird bekannt gemacht, daß zu Mitgliedern der Handelskammer vom Kaufmannskonvent erwählt sind die Herren Heinrich Fasen (Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft), Max Koepke (Norddeutsche Kreditbank A.-G.), Theodor Bünting (Theodor Bünting u. Co.).

Die Wahl kann binnen 14 Tagen nach dieser Bekanntmachung schriftlich bei der Handelskammer angefochten werden.

22. 12. 1931. **Die Handelskammer.**

Gerichtl. Bekanntmachungen

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Walter August Heuer, alleinigen Inhabers der Firma Teppich- und Gardinenhaus Walter Heuer in Bremen, ist zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen Termin auf

Dienstag, den 26. Januar 1931, vormittags 9,15 Uhr,

vor dem Amtsgericht hierselbst, im Gerichtshause, Zimmer Nr. 84, anberaumt.

21. 12. 1931.

Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Zentral-Markthallen

Eingang Häfen. Fedelhören und Wilhelmstraße

Der billige Käsestand
Ia Ammerländer Wurstwaren

Pg. Heinrich Böger
Stand 39-40

Stand 6, 7 u. 8
Ia **Mastochsenfleisch -.80,1.—**
Ia **Mastkalbfleisch 1.20**
Prima Diepholzer Geflügel

Stand 31-32
Ia süße, vollsaftige **Apfelsinen**
Ia **Weihnachtsäpfel**

Zu Weihnachten
Oberhemden - Kragen - Krawatten
Handschuhe - Unterzeuge - Socken etc.
in netten Geschenkpackungen
Hüte und Mützen
Carl Sievers
Herdentorsteinweg 3-4, gegenüber dem Europa Café
seit 25 Jahren Fachgeschäft am Platze

Minister Klagges spricht 4. Januar im Casino

Stadttheater

Heute
Mittwoch, 20 Uhr, Ende ung. 23 Uhr
82. Abonnements-Vorstellung:
Hänsel und Gretel
Hierauf:
Die Puppenfee
Donnerstag (Heiligabend) keine Vorstellung!
Freitag (1. Weihnachtsfeiertag) 19.30 Uhr, 83. Abonn.-Vorstellung
Margarethe
Oper von Gounod
Sonnabend (2. Weihnachtsfeiertag) 15 Uhr
Die Fledermaus
Operette von Joh. Strauß
19.30 Uhr (außer Abonnement)
Die drei Musketiere
Das entzück. Weihnachtsmärchen
Der Schneemann
wird an folgenden Tagen gespielt:
Heute Mittwoch 15.30 Uhr
33. Nachmittags-Vorstellung.
Freitag, 15.30 Uhr
34. Nachmittags-Vorstellung.

In den Centralhallen
Düsternstraße:
Volkstüml. Vorst. des Stadttheaters
Freitag, den 25. Dezbr. (1. Weihnachtsfeiertag), 20.15 Uhr
Der Weg zur Hölle
Schwank in 3 Akten von Gustav Kadelburg
Kleine Preise

Am Donnerstag (Heiligenabend) bleiben die Theaterkassen nachmitt. geschlossen

Schauspielhaus

Heute 8 Uhr, Ende 10.15 Uhr:
9. Sonder-Abonnement
Zum letzten Mal
Gastspiel Herta Windschild
Nina
Komödie von Bruno Frank

Donnerstag geschlossen

Das glänzende Weihnachtsprogramm
Freitag, (1. Weihnachtstag) 8 Uhr
Gastspiel Fred Goebel von der Komischen Oper, Berlin, in dem großen Berliner Operettenerfolg:
Liebling, Adieu
Musikalisches Lustspiel von Willi Rosen
Preise: 0.90, 1.20, 1.50, 1.90, 2.70, 3.20, 4.— (1. Parkett)

Sonnabend (2. Weihnachtstag) abends 8 Uhr
Der pikante Lustspielschlager
Gastspiel Herta Windschild
Intimitäten
Lustspiel von Noel Coward
Mk. 0.90 bis 4.— (1. Parkett)

Sonntag (3. Weihnachtstag) nachmittags 4 Uhr
Gastspiel Herta Windschild
Nina
(Halbe Preise)

Sonntag, 27. Dez. abends 8 Uhr
Liebling, Adieu

Umtausch- und Zusatzkarten haben zu den beiden Feiertagen keine Geltung, dagegen an allen Sonn- und Wochentagen.)

Baumbehang, Marzipan Honigkuchen, Lebkuchen Geschenkpackungen Nonnings-Kaffee - Tee - Kakao
Meta Engelke
Kl. Meinkenstr. 11
(Ecke Hasen-Vasmerstr.)

Möbel
Küchen, Schlafzimmer, Speisezimmer
Einzelzimmer
Große Auswahl, billig
B. Schmidt
Roland 4499 / Altenweg 4

Zu Weihnachten
Lederwaren
von
Diedr. Wilh. Borcherding & Co.
Vor dem Steintor 169-71

Schokoladen, Pralinen, Keks, Lübecker Marzipan in guten Qualitäten
Brandenburg-Steinbach
Kahlenstraße 1

Stadttheater
Schauspiel in den Centralhallen
Am 1. Weihnachtstag, 20.15 Uhr:
Der Weg zur Hölle
Schwank von Gustav Kadelburg
In den Hauptrollen:
Josefa Flora, Eva Fiebig, Grete Safar, Carl Rehder, Philipp Orlemann, Josef Litsch, Walter Grüntzig, Otto Wenke.
Ganz kleine Preise!

Schauspielhaus
Ganz Bremen spricht
von dem wundervollen Weihnachtsmärchen
Das dumme Englein
Nächste Aufführungen:
I. Weihnachtstag, 4 Uhr.
II. Weihnachtstag, 4 Uhr.
Dienstag, den 29. Dezember, 4½ Uhr
Mittwoch, den 30. Dezember, 4½ Uhr
Ganz geringe Preise

Aus Bremen Stadt und Staat

Bata, der tschechische Schuhjude

Im preußischen Landtag wurde folgender Urantrag eingebracht:

Nachdem der Erwerb eines fiskalischen Grundstücks in Oberschlesien durch den tschechischen jüdischen Schuhindustriellen Bata zum Zwecke der Errichtung eigener Produktions- und Handelsniederlassungen in Deutschland schließlich vereitelt werden konnte, soll es Bata dem Vernehmen nach doch gelungen sein, mit Hilfe einer deutschen Firma in Schlesien dadurch Fuß zu fassen, daß er auf einem aus Privathand erworbenen Grundstück eine Schuhfabrikation größeren Umfanges aufgenommen hat. Entgegen einer früheren Meldung des Amtlichen Preußischen Pressedienstes, die eine Batasche Gründung als eine nicht unwesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes bezeichnete, heißt es jetzt, daß Bata

tschechische Arbeiter beschäftigen soll, für die keine arbeitsrechtlichen Bindungen bestehen.

Als Folge hiervon dürfte eine katastrophale Auswirkung auf das Schuhgewerbe und die darin beschäftigten Arbeitnehmer zu erwarten sein. Infolge der Ablehnung von Frachtermäßigungen durch die Reichsbahn soll Bata sogar mit dem Transport seiner Rohstoffe und Fertigfabrikate durch eigene Wagen gedroht haben. Wer die aufs äußerste gesteigerte Ausnutzung des ökonomischen Machtelements durch Bata kennt, zweifelt nicht daran, daß hier der deutschen Schuhfabrikation, dem deutschen Schuhhandel und den deutschen Schuhreparaturbetrieben so große Gefahren drohen, daß dagegen sofortige staatliche Hilfe am Platze ist.

Wir beantragen daher: Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um **das Eindringen ausländischer Unternehmer, die sich den Bedingungen des deutschen Arbeitsrechts zu entziehen suchen, zu verhindern.**

Ob die „Bremer Nachrichten" noch immer den traurigen Mut haben wird, angesichts dieser Tatsachen Reklame für diesen Juden zu machen?

Heinz Lahusen frei

Von der Justizpressestelle wird uns mitgeteilt, daß in der Voruntersuchungssache gegen Gebrüder Lahusen der Untersuchungsrichter im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft auf Antrag der Verteidigung beschlossen hat, daß Heinz Lahusen mit der weiteren Untersuchungshaft gegen Sicherheitsleistung in Höhe von 100 000 RM., die durch Bürgschaften zu stellen ist, zu verschonen sei. Der Verdacht der Flucht wird durch die Sicherheitsleistung und die Gefahr einer Verdunkelung durch die inzwischen erfolgten Sicherungen und Beweiserhebungen als beseitigt angesehen.

Nach dem heutigen Stande der Ermittlungen ist mit dem Abschluß der Voruntersuchung in den nächsten Tagen zu rechnen.

Bis zu diesem Termin enthalten wir uns jeder Stellungnahme.

Gehaltskonflikt im Bremer Bankgewerbe

Unter Vorsitz des Regierungsrates Dr. Heitmann wurde heute im Reichsarbeitsministerium über die Gehaltsregelung im Bankgewerbe ab 1. Januar 1932 verhandelt. Unter anderen waren der Deutsche Bankbeamten-Verein und der Reichsverband der Bankkassenboten beteiligt. Nach längerer, zum Teil sehr bewegter Aussprache erklärte der Reichsverband der Bankleitungen auf eine Anfrage des Schlichters, daß eine freie Vereinbarung von ihm abgelehnt werden müsse. Die Banken müßten sich streng an die Notverordnungen halten. Wie der Deutsche Bankbeamten-Verein mitteilt, wird die Entscheidung des Schlichters morgen bekanntgegeben werden.

Schulschiff „Großherzogin Elisabeth". Das Schulschiff des Deutschen Schulschiffvereins „Großherzogin Elisabeth" ist am 19. Dezember wohlbehalten in Port of Spain angekommen und wird am 2. Januar 1932 nach St. Christopher (West Indien) weitersegeln.

Bremer Schweinemarkt. Auftrieb 1040 Schweine, davon dem Markt direkt zugeführt 924, lebend ausgeführt 15 Stück. Preise: a) —; b) 45—46 (48); c) 44—46 (283); d) 43—46 (348); e) 40—44 (154); f) 30—38 (48); g) Sauen 32—38 (43); Marktverlauf: ziemlich lebhaft.

Spielplan der Vereinigten Theater. Ab 1. Weihnachtstag gelangt im Metropol-Theater der neueste Ufa-Groß-Tonfilm „York" gleichzeitig mit einer großen Anzahl weiterer deutscher Großstädte zur Vorführung. Von höchstem künstlerischem Wollen beseelt, hat die Ufa alle nur erdenklichen künstlerischen und technischen Mittel aufgeboten, um den Film unter möglichster Wahrung des historischen Geschehens als ein beispielloses Werk erstehen zu lassen. York, der Preußen mit eiserner Energie aus Zerrissenheit und Niedergang zu neuem Leben emporriß, ersteht als leuchtendes Vorbild des Einigkeitsgedankens aufs neue. Der Film ist ein großartiges Gemälde von Preußens schwerer Zeit und Auferstehung 1912, ein kraftvolles Bekenntnis zu Volk und Heimat, ein Werk, das jeder Vaterlandsliebende gesehen haben muß. In noch nie dagewesener Weise vereinigt der Film in sich die Elite der deutschen Schauspieler, an der Spitze Werner Krauß, ihm zur Seite Grete Mosheim, Rudolf Forster, Gustav Gründgens, Hans Rehmann, Friedrich Kayßler, Theodor Loß u. v. a. In den Nachmittagsvorstellungen haben auch Jugendliche Zutritt.

Im Kaiser-Theater und Palast-Theater läuft ab 1. Weihnachtstag wieder der größte aller bisherigen Tonfilm-Rekorde, der Ufa-Tongroßfilm „Der Kongreß tanzt" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Conrad Veidt, Lill Dagover, Otto Wallburg u. a. in den führenden Rollen. Während der Weihnachtstage wird der Film auch in den Jugendvorstellungen zur Vorführung gelangen.

Das Apollo-Theater und das Hansa-Theater bringen ab 1. Weihnachtstag den Tonfilm-Schlager „Sein Scheidungsgrund" mit Lien Deyers, Joh. Riemann, Blandine Ebinger, Paul Hörbiger u. a. zur Vorführung. Es ist ein Film von ansteckender Heiterkeit, mit einem geürtelten Maß voll Witz, Laune und feinem Spott ersonnen, von einer gefühlvollen und schmissigen Musik erfüllt, eine Geschichte heiterster Komplikationen, getragen vom Uebermut der beliebten Darsteller.

Das Weihnachtsmärchen im Stadttheater, „Der Schneemann", wird in dieser Woche, heute, Mittwoch, und am 1. Weihnachtstage nachmittags gespielt. In der nächsten Woche finden Aufführungen vom Mittwoch, den 30. Dezember bis Sonntag, den 3. Januar täglich nachmittags statt. Für diese Vorstellungen der nächsten Woche beginnt der Vorverkauf bereits morgen Donnerstag von 10,30 Uhr bis 1,30 Uhr.

Taschendiebstähle häufen sich. Auf dem Wochenmarkt wurde einer Ehefrau ihr Portemonnaie, welches sie lose in der Manteltasche trug, mit 15 Mark Inhalt entwendet. — Ebenfalls wurde einer Frau, die an einem Straßenhändlerstand im Gedränge stand, aus der Handtasche die Geldbörse mit 8 Mark Inhalt gestohlen. Das kaufende Publikum kann bei dem zurzeit in vielen Geschäften herrschenden Gedränge nicht genug vor Taschendieben gewarnt werden.

Bremer Getreidebericht. Weizen: Manitoba 1 5.90 unverzollt. Roggen: Nord-Russischer 4.85 unverzollt. Gerste: Donau 4.95 unverzollt. Russen 5.10 unverzollt. Canada 3 5.05 unverzollt. Hafer: Bamm. Weißhafer 56-7 Kilogr. 8.75, dto. 54-5 Kilogramm 8.45, dto. 51-2 Kilogr. Mais: La Plata 8.50 verzollt. Donau Galfor 8.10 verzollt. Tendenz: ruhig!

Stillegung des Nordwollewerkes Delmenhorst

1800 Arbeiter und Angestellte gekündigt

Die am letzten Montag bis in die späten Abendstunden abgehaltene Gläubigerausschußsitzung hat beschlossen, die Werke Tittel u. Krüger, Leipzig, und Bahrenfeld als eine selbständige Aktiengesellschaft zu gründen.

Bei dem Werk von Tittel u. Krüger wird zwecks Durchführung von Rationalisierungsmaßnahmen vorsorglich für die Spinnereiabteilung der Stillegungsantrag gestellt werden. Von der Stillegung werden die Wollgarnfabrikation und die Tapisserieabteilung von Tittel u. Krüger nicht beeinträchtigt. Die Vorratshaltung gewährleistet eine unverminderte Fortführung des Geschäfts in allen Garnsorten beider Werke. Weiter ist die selbständige Fortführung des Werkes Mühlhausen gesichert unter evtl. Zusammenfassung dieses Werkes mit dem Werke Eisenach. Die Spinnerei Delmenhorst muß aus wirtschaftlichen Gründen zunächst stillgelegt werden. Die spätere Einbeziehung des Werkes Delmenhorst soll jedoch zu gegebener Zeit in Erwägung gezogen werden.

Der Beschluß des Nordwolle-Gläubigerausschusses, das Werk Delmenhorst stillzulegen, kommt in Delmenhorst völlig überraschend und hat angesichts dieses nach fünfmonatiger Dauer der Verhandlungen negative Ergebnisses in allen Kreisen Bestürzung und Erregung hervorgerufen. Die Spinnerei Delmenhorst, das Musterwerk des Konzerns, beschäftigte in guten Zeiten rund 4000 Arbeiter und Angestellte und gab bis heute noch 1800 Arbeitern und Angestellten Verdienst und Arbeit. In Auswirkung des Beschlusses ist den Arbeitern des Werkes zum 6. Januar 1932 gekündigt worden, während die schon vor einigen Monaten aufgekündigten, dann aber unter Berücksichtigung der Sanierungsverhandlungen von Monat zu Monat verlängerten Verträge mit den Angestellten nunmehr nicht erneuert worden sind. Damit gehen 1800 Personen ihrer Brotstelle verlustig. Was dies für den jetzt schon stark belasteten Arbeitsmarkt der Stadt Delmenhorst und ihr Wirtschaftsleben bedeutet, bedarf keiner Erläuterung. Es ist deshalb zu begrüßen, daß bereits am gestrigen Dienstag Verhandlungen des Oberbürgermeisters der Stadt mit der Direktion des Werkes und dem Betriebsrat stattfinden, um eine Milderung des Beschlusses herbeizuführen.

Der richtige Weg

Aus Lesum wird uns geschrieben:

Nach Abgang des Gemeindevorstehers Segelken, der die Angelegenheiten Lesums mit vielem Geschick und Verdienst lange Jahre geleitet hat, wurde Herr Hincke zum Gemeindevorsteher gewählt. **Hincke war Privatsekretär von Lahusen.** Nun kamen eines Tages zum Gemeindevorsteher die Erwerbslosen, denen man die Unterstützungssätze heruntergesetzt hatte, da der Kreis seinen Zuschuß wegfallen ließ. Die Erwerbslosen verlangten, daß die Gemeinde von sich aus die fortgefallene Unterstützung tragen sollte und Herr Hincke sagte zu und unterschrieb. Nachträglich bekam er aber wohl Angst vor seinem eigenen Mut und er berief eine große Bürgerversammlung ein, die aber nicht öffentlich war, sondern zu dieser wurde durch streng vertrauliche Schreiben eingeladen. Warum, wird manchen auch heute noch zweifelhaft sein. Auf dieser Versammlung verlangte Herr Hincke von der Versammlung Entlastung für sich und den Gemeinderat, nachdem er vorher unter vielen Verbeugungen gegenüber den sozialistischen Gemeinderatsmitgliedern, deren Tätigkeit sehr gelobt hatte.

Er forderte weiter dazu auf, tüchtig für die Winternothilfe zu geben, denn er mußte ja sein Geld zusammen bekommen. Als die Summen immer noch nicht reichten, wurden durch weitere Bettelbriefe, die alle ebenfalls streng vertraulich waren, die Bürger aufgefordert, regelmäßig bestimmte Beträge zu zeichnen. Nachdem es kurz vor Weihnachten war, fiel es H. plötzlich ein, daß auch etwas für die notleidende Geschäftswelt getan werden müsse. Es wurde nun Mittwoch letzter Woche zu einer Versammlung eingeladen. Hier hielt Herr Hincke in teils ironischen teils aber wohlwollenden Worten den zahlreich erschienenen Handwerkern und Kaufleuten ihre Sünden vor, warum so viele Lesumer nicht in ortseingesessenen Geschäften kauften und forderte auf, am Orte zu kaufen, um der Geschäftswelt zu helfen. Das ist natürlich richtig und auch zu begrüßen. Man entschloß sich, Plakate und Flugblätter zu drucken, diese von Haus zu Haus zu verteilen, um so dem Gedanken weiteren Nachdruck zu verleihen. In Lesum selbst ist eine Druckerei, die seit langen Jahren besteht. Wie die Beziehungen des Inhabers zum Gemeindevorsteher sind, interessiert uns nicht. Für uns steht lediglich zur Debatte, daß es in Lesum eine Druckerei gibt. Nun kommt aber das Tollste, etwas was jedem Empfinden glatt ins Gesicht schlägt. Man ließ nämlich nicht die Plakate und Flugblätter in Lesum drucken, sondern ließ dieses in der Vegesacker Zeitungsdruckerei Rohr vornehmen. So ist es richtig. Auf der einen Seite redet man in salbadernden Worten von der Not des Mittelstandes und auf der anderen Seite gibt man die Aufträge noch auswärts, weil es da billiger ist. Es war Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, Herr Hincke, daß Sie als Gemeindevorsteher unbedingt dafür zu sorgen hatten, daß der Auftrag in Lesum blieb. Auch wenn betreffs der Ausführung und Lieferzeit der Drucksachen noch Zweifel herrschte. Man komme noch nicht mit der billigen Ausrede, Oese hätte die Flugblätter nicht drucken können. Es hätte sich bestimmt ein Ausweg gefunden, wenn man den guten Willen gezeigt hätte. Aber daran hat es leider gefehlt. Man läßt Flugblätter drucken: Kauft am Orte, helft den notleidenden Handwerkern und Kaufleuten usw. Und diesen Aufruf läßt man außerhalb drucken. Das ist wohl der richtige Weg? Nicht war Herr Hincke? Oder ist so etwas Lahusensche Politik?

Vegesacker Stadtparlament

Kurz vor Beendigung der Wahlperiode (31. 12. 31) trat das Stadtverordneten-Kollegium zu einer Sitzung zusammen. Der wichtigste Punkt der Sitzung betraf einen Antrag des Magistrats, daß die Stadt eine Bürgschaftsübernahme für ein Darlehen von 26 400 RM., das die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte an den Wohnungsbauverein der Freien Gewerkschaften für ihr Bauvorhaben geben soll, übernehmen solle. Der Magistratsantrag enthält folgende Vorschläge: 1. Der Gemeinnützigen Bau-G. m. b. H. ein Darlehen von 40 000 RM. zu geben, 2. von dem Bremer Staat bis auf weiteres 39 600 RM. anzuleihen, und diese Summe dem Wohnungsbauverein zu geben; 3. die Uebernahme der städtischen Bürgschaft für das Darlehen von 26 400 RM., das dem Wohnungsbauverein von dritter Seite gegeben wird. Nach einer Aussprache von zwei Stunden wird richtigerweise der bürgerliche **Antrag auf Ueberweisung an die neue Stadtkammer** angenommen, gleichfalls ein weiterer Antrag des Magistrats, in Anbetracht der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse die Gebühren für den Viehmarkt auf den Stand der Vorkriegszeit festzusetzen. Weitere kleine Punkte fanden eine schnelle Erledigung.

Der Weg zur Hölle

Zur Weihnachtspremiere in den Centralhallen

Dieser köstliche Schwank, den das Schauspiel des Stadttheaters am ersten Weihnachtstage in den Centralhallen spielen wird, ist von Gustav Kadelburg, dem berühmtesten Lustspieldichter der Vorkriegszeit, dem Autor oder Mitverfasser von „Im weißen Rößl", „Großstadtluft", „Husarenfieber", „Die berühmte Frau", „In Zivil" usw. Der „Weg zur Hölle" ist bekanntlich mit guten Vorsätzen gepflastert und die heißen hier: Du willst und darfst deine junge hübsche Frau nicht betrügen, und wäre es nur an einem einzigen Tage im Jahr. Aber es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es der tollen Lola, der Exzentrik-Tänzerin, nicht gefällt; das ist nämlich diejenige, welche . . . und die den guten Emil, der eigentlich gar nicht Emil heißt, nicht losläßt den einen Tag im Jahr; denn einmal ist keinmal. Aber einmal ist doch einmal, und mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, denn das Unglück schreitet schnell in der dräuenden Gestalt der Agathe, die sowohl als böseste aller Lustspiel-Schwiegermütter auftritt als auch als liebende, allzu liebende Gattin ihres gereiften, aber immer noch leidlich saftigen Gemahls Emil, welch schöner Name für die glückliche Ehe dieser Preußisch-Berliner Spießbürger, die Wurzel alles Uebels ist, eines Uebels das auch nicht durch eine fein ausklamüserte Geschäftsreise nach Naumburg abgewendet werden kann; denn Schwiegermutter Agathe kriegt alles heraus und der Uebel größtes ist die Photographie einer wenig bekleideten Tänzerin in der Rocktasche eines gesitteten Familienvaters. Solchen Lauf nehmen also die Kadelburgischen Dinge und Josefa Flora als keusche Agathe, Eva Fiebig als tolle Lola, Carl Rehder und Philipp Orlemann als ihre leidtragenden Verehrer, Grete Safar und Josef Litsch, Walter Grüntzig und Otto Wenke und manch andere Lustspieler werden durch ihre fröhliche Kunst beweisen, wie leicht die besten aller Ehemänner — in welchen Jahren auch immer — den Weg zur Hölle beschreiten, wenn . . . ja wenn es sich um eine tanzende tolle Lola handelt. Denn jeder will sein Lustspielschicksal und manche Tragödie ist vor dem Geiste der Notverordnung nur ein Schwank von Kadelburg.

P.

Rundfunkprogramm

Mittwoch, 23. Dezember 1931: 12.30: Mittagskonzert. 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.15: Wetterdienst. 13.20: Funkwerbung. 14.00: Eisbericht. 15.00: Wetterdienst. 16.30: Konzert. 18.05: Kalender für 1932 im Kopf. 18.30: Was wird aus der deutschen Flußschiffahrt? 19.25: Wetterdienst. 19.30: Romantiker. 20.30: Wie niederdeutsche Dichter Weihnachten feierten. 21.10: Weihnachten 1931. 22.00: Nachrichtendienst. 22.20: Aktueller Dienst. 22.30: Tanzfunk. 23.20: Eisbericht.

Donnerstag, 24. Dezember 1931:

6.30: Zeitangabe. 6.45: Wetterdienst. 6.50: Morgenmusik. 7.00: Wiederholung der Abendmeldungen. 11.00: Mittagskonzert. 12.10: Wetterdienst. 12.20: Börsenfunk. 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.20: Funkwerbung. 15.00: Wetterdienst. 15.05: Börsenfunk. 15.35: Schiffahrtsfunk. 16.30: Funkheinzelmann holt den Weihnachtsmann. 17.30: Christvesper. 18.45: Kleines Weihnachtskonzert. 20.00: Weihnacht der Einsamen. 22.00: Nachrichtendienst. 23.20: Eisbericht.

Der erste Eindruck ist der beste. Schöne weiße, mit Chlorodont-Zahnpaste behandelte Zähne verleihen jedem Gesicht einen eigenen Reiz. Tube 50 Pf. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen, denn für das Wertvollste was Sie besitzen, die Zähne, ist das Beste gerade gut genug.

Aenderung der Umsatzsteuer

Von der Kleinhandelskammer wird uns mitgeteilt:

Betr. Abänderung des Umsatzsteuergesetzes usw. durch die Vierte Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 8. 12. 31 (RGBl 1931, 1, Seite 699, insbes. Seite 728).

Im Kapitel 1 des Siebenten Teiles der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. 12. 31, der sich mit der **Sicherung der Haushalte** befaßt, sind die **Bestimmungen über die Abänderung der Umsatzsteuer** enthalten. Entgegen dem schärfsten Protest des deutschen Einzelhandels ist die Erhöhung der Umsatzsteuer zur Tatsache geworden.

1. Erhöhung der Umsatzsteuer. § 1 Nr. 6 des Kapitels 1 enthält die neuen Bestimmungen **über die Höhe der Umsatzsteuer.** Danach ergeben sich folgende Staffeln der Umsatzsteuer (ab 1. 1. 32):

1. Umsätze bis zu Rm. 5000 sind steuerfrei (auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. 12. 30, Dritter Teil, Kapitel 5. Soweit die Jahresumsätze über 5000 Rm. hinausgehen, gilt folgendes:

2. Umsätze von Getreide, Mehl, Schrot oder Kleie aus Getreide sowie von daraus hergestellten Backwaren sind mit 0,85 Prozent zu versteuern (§ 12, Abs. 2 UStG. in der Neufassung der Notverordnung).

3. Umsätze von Getreide, Mehl usw. sind mit 1,35 Prozent zu versteuern bei Unternehmen, die im jeweils vorangegangenen Steuerabschnitt einen Jahresumsatz von über 1 Million Rm. gehabt haben (§ 12 Abs. 3 UStG. in der Fassung der Notverordnung).

4. Umsätze, die sich auf nicht unter 2. genannte Gegenstände erstrecken, sind mit 2 Prozent dem neuen Normalsatz der Umsatzsteuer, zu versteuern (§ 12 Abs. 1 UStG. in der Fassung der Notverordnung).

5. Umsätze der unter Nr. 4 genannten Art bei Unternehmen, deren Gesamtumsatz im jeweil vorangegangenen Steuerabschnitt 1 Million Rm. überstiegen hat, sind mit 2,5 Proz. zu versteuern (§ 12 Abs. 4 UStG. in der Fassung der Notverordnung). Bei Großunternehmen des Einzelhandels beträgt der Steuersatz für die erste Million des Umsatzes 2 Prozent.

Die Beibehaltung des bisherigen Umsatzsteuergesetzes für Umsätze in Getreide, Mehl, Backwaren usw. in Höhe von 0,85 bezw. 1,35 Prozent ist, wie wir Aeußerungen aus dem Reichsfinanzministerium entnehmen können, aus „ernährungs- und konsumpolitischen Gründen" erfolgt. Nach Mitteilungen des Reichsfinanzministeriums wird in der nächsten Zeit in einem Erlaß geklärt werden, welche Waren unter Getreide, Mehl, Schrot, Backwaren usw. im Sinne des § 12 Abs. 2 UStG. zu verstehen sind. Hierbei wird man sich voraussichtlich eng an die Begriffe anschließen, die der Zolltarif hierfür aufgestellt hat.

Eine Folge der nunmehr ab 1. 1. 32 für zahlreiche Einzelhändler (Lebensmitteleinzelhandel!) wichtigen Verschiedenheit der Umsatzsteuersätze innerhalb des Betriebes ist, daß der Steuerpflichtige eine Trennung der Entgelte vornehmen muß, je nachdem verschiedene Steuersätze in Frage kommen. Soweit in Einzelhandelsbetrieben Mehl, Backwaren usw. vertrieben werden, die ab 1. 1. 32 einem geringeren als dem allgemeinen Umsatzsteuersatz unterliegen, muß die Buchführung dieser Betriebe den neuen Verhältnissen angepaßt werden. Auch schreibt § 17 Abs. 2 UStG. in der durch die Notverordnung erfolgten Neufassung seiner Ziffer 3 vor, daß die Umsatzsteuererklärung zukünftig „die Trennung der Entgelte, je nachdem sie Umsätze betreffen, für welche verschiedene Steuersätze bestehen", zu enthalten hat.

Nach § 4 des Ersten Kapitels des Siebenten Teiles der Verordnung vom 8. 12. 31 tritt die Erhöhung der Umsatzsteuer am 1. 1. 32 in Kraft. Für die Uebergangszeit gelten folgende Vorschriften:

Die Steuersätze von 2 und 2,5 Prozent finden nur auf Umsätze Anwendung, bei denen sowohl die Vereinnahmung des Entgelts als auch die Leistung nach dem 31. 12. 31 liegen (§ 4 Abs. 2 Satz 1). Dies gilt jedoch nur für die Zeit bis zum 30. 6. 32. Satz 1 des § 4 Abs. 2 und die Vorschrift des Artikels 7 § 2 Abs. 1 des Gesetzes zur Aenderung des Biersteuergesetzes vom 15. 4. 30 (RGBl. 1930, Teil 1, Seite 137) treten mit dem 30. 6. 32 außer Kraft (§ 4 Absatz 2 Satz 2).

Aus dieser Bestimmung werden Schwierigkeiten und Härten entstehen. Angenommen, ein Möbelgeschäft hat am 15. 12. 31 eine Zimmereinrichtung verkauft, deren Kaufpreis in 12 Raten, die letzte Rate also am 15. 11. 32, zu entrichten ist. Geliefert wird diese Zimmereinrichtung in der Zeit zwischen dem 15. und 31. Dezember 1931. Nach § 4 Abs. 2 Satz 1 ist auf die Raten, die bis zum 30. 6. 32 gezahlt werden, nur eine Umsatzsteuer in Höhe von 0,85 (bei Großbetrieben des Einzelhandels 1,35) Prozent zu zahlen, da hier die Leistung des Verkäufers vor dem 31. 12. 31 liegt, während die Vereinnahmung des Entgelts zu großen Teilen nach dem 31. 12. 31 erfolgt. Jedoch muß für die Raten nach dem 30. 6. 32 Umsatzsteuer in Höhe von 2 (bezw. 2,5) Prozent entrichtet werden. Für die letzten Ratenzahlungen liegt hierin also eine Härte. Andererseits darf man aber nicht übersehen, daß der Einzelhändler die Erhöhung der Umsatzsteuer ab 1. 1. 32 beim Geschäftsabschluß bereits gekannt hatte und daher in der Lage war, sie rein theoretisch — wie weit dies praktisch möglich ist, sei dahingestellt — in den Verkaufspreis einzukalkulieren.

Für den Fall, daß ein Verkauf bereits vor dem Tage der Verkündung der Notverordnung abgeschlossen war (9. 12. 31), d. h. zu einem Zeitpunkt, in dem der Verkäufer von der Umsatzsteuererhöhung noch keine Kenntnis haben konnte, gilt § 5 Abs. 1 des 1. Kapitels des Siebenten Teiles der Verordnung vom 8. 12. 31. Danach kann der Verkäufer für eine Leistung aus einem Vertrage der vor dem Tage der Verkündung dieser Verordnung (9. 12. 31) abgeschlossen worden ist, die Umsatzsteuer, soweit er sie nach dem Satze von 2 (bezw. 2,5) Prozent entrichtet muß, in Form eines Zuschlages dem Käufer gesondert in Rechnung stellen. Dieser Zuschlag darf die durch die Notverordnung erfolgte Erhöhung der Umsatzsteuer enthalten. Der Empfänger der Leistung muß diesen Zuschlag dem Verkäufer gewähren. Der Preiszuschlag bietet keinen Grund zur Vertragsaufhebung. Der Einzelhandel wird durch diese Bestimmung unter Umständen in zahlreichen Fällen gezwungen sein, seinen Lieferanten Preiszuschläge zu gewähren und seinen Kunden, die Zahlungsfristen in Anspruch nehmen, entsprechende Preiszuschläge zu berechnen.

Förderung der Bauarbeiten

Zu der in der heutigen Ausgabe erschienenen amtlichen Bekanntmachung über die Förderung von Bauarbeiten wird uns erläuternd geschrieben: Im Gegensatz zu den früheren Jahren, wo das Baugewerbe während der guten Jahreszeit ausreichende Beschäftigung hatte, hat in diesem Jahre dauernd eine starke Arbeitslosigkeit im Baugewerbe geherrscht, die von Monat zu Monat gestiegen ist. Die Folge ist, daß ein großer Teil der Bauhandwerker und Bauarbeiter schon längst ausgesteuert, mit anderen Worten einzig und allein auf die Unterstützung durch das Fürsorgeamt angewiesen ist. Um wenigstens einem Teil dieser Arbeitnehmer, die nicht nur unter der aufs äußerste eingeschränkten Lebenshaltung, sondern vielleicht noch stärker unter der zermürbenden Wirkung der anhaltenden Beschäftigungslosigkeit zu leiden haben, vorübergehend zu helfen, beabsichtigt der Staat, Maßnahmen zu treffen, die zu einer Belebung im Baugewerbe anregen sollen. Gedacht ist in erster Linie an größere, über das gewöhnliche Maß hinausgehende Instandsetzungsarbeiten an Wohnhäusern, sowie an den Ausbau und die Aufstockung von Althäusern zur Gewinnung neuer billiger Wohnungen, deren Miete in der Regel über 40 Mark monatlich nicht hinausgehen soll. Aber auch andere Arbeiten größeren Umfangs sollen von der geplanten Förderung nicht ausgeschlossen sein. An sich liegen die Kosten für Baustoffe und Bauarbeiten schon infolge der ungeheuren Depression auf dem Baumarkt und des dadurch bedingten scharfen Wettbewerbs aller Gewerbetreibenden zurzeit äußerst niedrig. Um aber den Hauseigentümern einen besonderen Anreiz zur Vergebung solcher Arbeiten zu bieten, sollen bei Einstellung einer entsprechenden Zahl Erwerbsloser aus den dadurch an anderer Stelle ersparten Mitteln verlorene Zuschüsse gezahlt werden, und zwar in Höhe von 3 Mark für das Arbeitslosentagewerk. Um möglichst billige Angebote für den Auftrageber zu bekommen, sollen für alle Arbeiten, die in der beschriebenen Weise gefördert werden, mindestens drei Angebote eingeholt werden. Hauseigentümer, die einen Zuschuß zur Verbilligung von Bauarbeiten an ihren Häusern in Anspruch nehmen wollen, werden in der heutigen Bekanntmachung aufgefordert, ihre Anträge beim Wohnungsbauamt, Herrlichkeit 18, einzureichen. Am zweckmäßigsten ist es, von vornherein genaue Angebote von mindestens 3 Unternehmern einzuholen und mit einzureichen. Das Wohnungsbauamt wird die eingehenden Anträge mit möglichster Beschleunigung auf ihre Förderungswürdigkeit und die beigefügten oder noch einzuholenden Angebote auf ihre Preiswürdigkeit prüfen, die Zustimmung der zuständigen Stelle herbeiführen und nach ordnungsmäßiger Ausführung der Arbeiten die Auszahlung der verlorenen Zuschüsse veranlassen. Alles Nähere ist beim Wohnungsbauamt mündlich zu erfahren. — Die vorstehend geschilderten Maßnahmen sind das Ergebnis eingehender Beratungen über die in der Bürgerschaft eingebrachten Anträge, die Besitzer von Althäusern zur Vornahme größerer Instandsetzungsarbeiten durch Ermäßigung oder Erlaß der Mietsteuer anzuregen.

Vom Büchertisch

Reclam-Bibliothek

Professor Dr. Walter Scheidt: Rassenkunde

Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7076. Geheftet 40 Pfg., geb. 80 Pfg.

Daß der Rasse eine entscheidende Bedeutung im Leben der Völker wie des Einzelnen zukommt, ist die für uns entscheidende Erkenntnis. Auf welchen Gesetzen sie beruht, wie sie wissenschaftlich zu definieren und zu begründen ist, bleibt aber den meisten unbekannt. Die „Rassenkunde" des bekannten Hamburger Rassenforschers enthält in gedrängter Form alles das, was jeder wissen sollte. Wer sich ein eigenes Urteil bilden will, muß mit den Grundlagen der Erblichkeitslehre, den Erscheinungen der Siebung und Auslese, Rassenbildung und Rassenvermischung vertraut machen. Dazu bietet das Büchlein in seiner gemeinverständlichen und erschöpfenden Zusammenfassung eine vorzügliche Handhabe.

Max Schwarte, Generalleutnant a. D., Der Krieg der Zukunft

Unter Mitarbeit von Oberstleutnant a. D. Benary. Nr. 71555. Geh. 40, geb. 80 Pfg.

Welche Gestalt wird der Krieg der Zukunft tragen? Diese Frage behandelt das neue Werk von Generalleutnant a. D. Schwarte, der auf dem Gebiet der modernen Heerestechnik und Kriegführung als Autorität gilt. Es hält sich bewußt fern von allen phantastischen Prophezeiungen über die möglichen technischen Wunder und politischen Konstellationen eines künftigen Krieges; es sucht aus genauester Kenntnis des gegenwärtigen Standes der Kriegsrüstung und -technik, aus der nüchternen voraussichtlichen Berechnung der Kriegsmittel der Zukunft und ihrer Einwirkung auf die Kriegführung den allgemeinen Charakter eines modernen Krieges zu schildern, in seinen technischen Voraussetzungen und seinem strategisch-taktischen Verlauf. Dies geschieht gleicherweise in wissenschaftlicher Zuverlässigkeit wie ein fesselnder Darstellung.

Reclams Kraftfahrerbuch. Von Dr. Fritz Weckstädt und Dr. jur. Rud. Hey. 1. Automobilmotor und sein Bau. 2. Der Kraftwagen und sein Betrieb. 3. Was muß jeder Kraftfahrer von den gesetzlichen Bestimmungen wissen? In dauerhaftem, biegsamem Leinenband Mk. 2 Mk. Jeder Einzelteil geheftet 40 Pfg.

Reclams Kraftfahrerbuch liegt soeben vollendet in einem hübschen dauerhaften Leinenband vor. Es bietet dem modernen Fahrer, der an seinem Wagen nicht mehr zu basteln braucht und jedem Autoliebhaber alles, was für das volle Verständnis des Kraftwagens und des Verkehrsbetriebs in der Praxis nötig ist. Klare und instruktive Darstellungsweise macht das Werk jedermann verständlich.

Nationalismus

Aufstand. Querschnitt durch den revolutionären Nationalsozialismus. Mit 15 Bildtafeln. Herausgegeben von Goetz Otto Stoffregen. Brunnen-Verlag Willi Bischoff Berlin SW. 68. Preis: Kart. 3,80 Rm.

Der unerhörte Mißbrauch, der aus Unkenntnis oder auch aus Böswilligkeit mit dem Begriff Nationalsozialismus getrieben wird, zwang zu einer Klarstellung. Es galt zuerst einmal, diesen Begriff aus den öden Bezirken des demagogischen Schlagwortes herauszulösen, ihn sodann gegen fälschlich als verwandt betrachtete Begriffe wie Patriotismus, Chauvinismus und Imperialismus scharf abzugrenzen, um schließlich seinen Ideengehalt herauszuarbeiten. Dieses Buch stellt sich thematisch als ein Querschnitt durch die geistige Haltung jenes Kreises der jungen Nationalisten dar, die, frei von parteipolitischen Bindungen, als Träger der revolutionären nationalistischen Idee in ihrer reinsten Form bekannt und auch häufig verkannt wurden: Hielscher, Johst, Jünger, Schauwecker, Heinz, Euringer, Bronnen, Junius Alter, die beiden Schwarz, Felgen, Freiherr Grote, Orpheus der Zwote und eine ganze Anzahl weiterer Dichter und Schriftsteller von Rang setzen sich in Vers und Prosa mit dem Problem des Nationalismus auseinander. So ist hier in seiner Vielfalt der Farben und der Formen nicht nur ein sehr interessantes, sondern auch ein ungemein wichtiges Dokument des Nationalismus entstanden, um das sich sehr bald eine ebenso scharfe wie lebhafte Diskussion entspinnen dürfte.

5736 mal Blut!

Von Hans Bergmann

Fünftausendsiebenhundertundsechsunddreißig mal ist im Januar 1931 — den Dezember nicht eingerechnet — nationalsozialistisches Blut geflossen. Abgesehen von einigen wenigen Unfällen im Dienst, waren es in rund fünfeinhalbtausend Fällen Rotfront, Reichsbanner und „Kreuzscharen", die, ihre Uebermacht benützend, sich mit Dolchen, Pistolen, Zaunlatten und Pflastersteinen dem Kult des praktischen Pazifismus und der praktischen Nächstenliebe hingaben. Siebenundachtzig Tote, ein Vermißter und Dutzende von dauernd hochprozentig Erwerbsunfähigen sind darunter.

Angesichts dieser Opfer, die naturgemäß fast ausschließlich von SA., SS. und Hitlerjugend gebracht wurden, ist es eine geradezu ungeheuerliche anmutende Tatsache, daß sich Zehntausende von Parteigenossen noch immer um die dreißig Pfennige monatlichen Beitrag zur Hilfskasse der NSDAP. zu drücken versuchen. Die wöchentliche Verlustziffer weist seit Juli dieses Jahres eine ununterbrochen steigende Tendenz auf; vor allem wächst die Zahl der tödlichen und schweren Schußverletzungen trotz aller diesbezüglichen Notverordnungen unaufhaltsam, und doch gibt es noch immer „Nationalsozialisten", die für die Hilfskasse den armseligen Pfennig pro Tag nicht aufbringen wollen. Die alberne Redensart: „Ich zahle nicht, mir passiert schon nichts!" ist das typische Merkmal der Spießerseele, die nicht begreifen will, daß ihr, gerade weil sie gar nicht in Gefahr kommen kann, Blut geben zu müssen, die Pflicht erwächst, wenigstens mit dem einen Pfennig pro Tag für die Blutopfer der anderen einzustehen. Jeder fünfzigste SA.-Mann, SS.-Mann und Hitlerjunge ist innerhalb von elf Monaten verwundet oder ermordet worden und dieser Winter macht bisher nicht den Eindruck, als ob er diesen Prozentsatz verringern wollte. Ein einfaches Rechenexempel beweist, daß ohne Beitragsleistung der weniger gefährdeten Zivilparteigenossen die Aufgaben der Hilfskasse in Zukunft überhaupt nicht zu erfüllen sind. Wer nicht sechs Fünfpfennig-Zigaretten im Monat für die Blutopfer der Bewegung übrig hat, soll möglichst bald verschwinden, denn er war nie Nationalsozialist und wird nie einer werden.

Außerordentlich ernst zu nehmen ist auch die Zahl der Schadensfälle, die mangels ordnungsgemäßer Meldung oder mangels Zahlung der Hilfskassenbeiträge abzulehnen waren. Es versteht sich von selbst, daß ein Parteigenosse, der, solange er gesund war, es nicht für nötig hielt, mit dreißig Pfennigen im Monat für seine verwundeten und gefallenen Kameraden einzustehen, auch seinerseits von der Hilfskasse nichts zu erwarten hat, wenn es ihn einmal trifft. 24 Prozent aller gemeldeten Schadensfälle waren aus einem der beiden oben genannten Gründe abzulehnen. Unberücksichtigt ist hierbei noch die zweifellos nicht unbeträchtliche Zahl von Schadensfällen, die von den Betroffenen der Hilfskasse gar nicht gemeldet wurden, weil sie sich bewußt waren, nicht ordnungsgemäß gemeldet gewesen zu sein oder nicht regelmäßig gezahlt zu haben, weshalb sie auf die ohnehin aussichtslose Meldung an die Hilfskasse verzichteten. Trotzdem war über ein Fünftel der gemeldeten Schadensfälle des Jahres 1931 mangels Meldung oder Zahlung abzulehnen. Soweit die Betroffenen ihrerseits die monatlichen Hilfskassenbeiträge pünktlich bei der zuständigen Ortsgruppe eingezahlt hatten und erst durch diese ordnungsgemäße Meldung oder Zahlung unterlassen wurde, trifft die volle Verantwortung den betreffenden Ortsgruppenführer, bzw. seinen Geldverwalter, die dem Verletzten unter diesen Umständen gemäß Ziffer 22 der Richtlinien der Hilfskasse für den ihm entstandenen Schaden in Höhe der Summe, die er bei ordnungsgemäßer Meldung und Zahlung von der Hilfskasse erhalten hätte, persönlich haften. Wer also als Ortsgruppenführer oder Ortsgruppengeldverwalter die pünktlich bei ihm eingezahlten Hilfskassenbeiträge eines Parteigenossen nicht rechtzeitig weiterleitet oder einen regelmäßig zahlenden Parteigenossen nicht ordnungsgemäß durch Einsendung der vorgeschriebenen Kartotheekkarte zur Hilfskasse meldet, muß damit rechnen, im Schadensfalle persönlich in Anspruch genommen zu werden. Mehrfach hatten im vergangenen Jahre Ortsgruppenführer und Geldverwalter Gelegenheit, festzustellen, daß gegebenenfalls mit der Durchführung dieser Ziffer 22 durchaus ernst gemacht wird.

5736 mal Blut, und das Jahr noch nicht einmal zu Ende! Wenn die kommenden Monate die Entscheidung bringen, mit wieviel neuem Blut wird sie erkauft werden müssen? Offen rüsten sich Reichsbanner und SPD. zum Bürgerkrieg in großem Stil. Bis zum ersten Januar des kommenden Jahres hat der letzte Parteigenosse und die letzte Parteigenossin zur Hilfskasse gemeldet zu sein, in erster Linie nicht, um sie selbst zu sichern, sondern um die Mittel beizuschaffen, die notwendig sind, um die Hinterbliebenen unserer Gefallenen ebenso wie unsere verwundeten Kameraden wenigstens vor der ärgsten Not zu schützen. Wer stolz darauf ist, die Toten und Verletzten der Bewegung um die dreißig Pfennig im Monat geprellt zu haben, mag es sein. Im Jahr spart er ja schließlich schon drei Mark und sechzig Pfennige! Wir gönnen ihm das Geld. Und fünftausendsiebenhundertundsechsunddreißig Kameraden vergossen ihr Blut — für ihn!

Die Weihnachtsflut von 1717 an der Nordseeküste

Skizze von Aiko Janssen

Es war am Heiligabend; die Lokale am Hafen zu Emden, der alten See- und Handelsstadt an der Nordsee, waren wie ausgestorben. Nur im „Bremer Schlüssel" war Leben, denn hier feierten heute die ledigen Teerjacken in ihrem Seemannslogement das Weihnachtsfest. Es war besonders starker Betrieb, und Wirt wie Küfer hatten alle Hände voll zu tun, denn gestern war die „Frisia", ein als Fregatte getakelter, bewaffneter Dreimaster unter preußischer Flagge, nach fast zweijähriger Abwesenheit von weiter afrikanischer Fahrt wohlbehalten zum Heimathafen zurückgekehrt. Das große Schiff lag festgemacht im Binnenhafen am Delft, die tiefen Räume seines rundlichen Schiffsleibes angefüllt mit Kostbarkeiten aus der jungen brandenburgisch-preußischen Kolonie in Nordafrika.

Es hatte soeben vom Turm des nahen Rathauses zehn Uhr geschlagen, als plötzlich der dicke Wirt auf den Stammtisch zugestürzt kam und seinen Gästen zurief: „Der Wind ist plötzlich nach Nordwest umgesprungen. Um halb zwei soll schon Ebbe vorbei sein, aber das Wasser läuft gar nicht ab, und draußen am Deich wird Springflut erwartet." — Das wirkte wie eine Bombe am Tisch der Teerjacken, besonders aber auf den eigentlichen Erzähler des Abend, Jan Klaatzen, den ersten Steuermann der „Frisia". Der wollte den anderen Morgen in aller Frühe landeinwärts nach dem Dorfe Funnix, im Ostfriesischen gelegen, wo sich seine Frau und seine beiden Kinder bei ihren Eltern befanden. Alles stürzte hinaus zum Seedeich, doch bis Mitternacht hatte sich der Sturm fast völlig gelegt, und da der Mond im letzten Viertel stand, hielten auch die Deichaufseher die Gefahr für überwunden. Man begab sich allgemein nach Hause.

Eine Stunde später aber, gegen ein Uhr früh, erhob sich der Sturm aus neue mit nie geahnter Gewalt. Und doch war dies die Stunde, in der nach Berechnung und nach Erfahrung die Ebbe ihren niedrigsten Stand erreicht haben mußte. Schon jetzt kam das Wasser über den Deich, gleich mannshoch, und warf bald ein beladenes Schiff von etwa 60 Lasten über den Damm auf die Wiese.

In der Stadt läuteten die Sturmglocken und riefen alle Männer auf ihre Posten. Jeder kannte sein Amt, denn dies war nicht der erste Kampf, der mit dem blanken Hans ausgefochten wurde. Nachdem die niedriger gelegenen Stadtteile rasch durch Einsetzen von stets bereit liegenden schweren Balken abgeschlossen, Türen und Fenster verrammelt und die Fugen verkittet waren, stürzte die männliche Bevölkerung der Innenstadt mit Spaten und Hacke zum Deich. Dort war aber schon jedes menschliche Ringen mit der wütenden See vergeblich, und bald hieß es: „Jeder helfe sich selbst und dein Seinen!"

So weit hatte auch der Steuermann Jan Klaatzen ehrlich seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Nun aber litt es ihn keine Minute mehr in der Stadt, er mußte unbedingt sofort nach Funnix zu den Seinen. Aber wie hinkommen? Es war Nacht und das Land stand unter Wasser. Da kam ihm ein Gedanke, den er auch sofort in die Tat umsetzte; er stürzte an Bord der „Frisia", machte mit Hilfe zweier Matrosen ein Boot flott, versah es rasch mit dem Notwendigsten und versuchte auf diese Weise das etwa zwei Stunden landeinwärts liegende Kirchspiel Funnix zu erreichen. Es war dunkle stürmische Nacht, und er konnte nichts weiter erkennen als die Ufer des alten Tiefs, das ihn aber dort hinführen mußte.

Inzwischen war das Wasser schnell vorgedrungen. Von der Stadt lag nur noch der älteste Teil, der auf einer Warf aufgebaut war, über Wasser, und das ganze umliegende Land glich einem tosenden Meere, in dem Mensch und Tier sich auf Dächern, Bäumen und in Booten zu retten suchten. Gegen drei Uhr morgens erreichte das Wasser das Kirchspiel Funnix. Der alte Pastor war bereits im Glockenturm und zog selbst den Strang, um seine Gemeinde nach dem etwas erhöht liegenden Kirchlein zusammen zu rufen. Da kamen sie von allen Seiten, die Kinder und Greise in ihrer Mitte, alle nur mit dem Notwendigsten versehen. Das Jungvolk hatte noch rasch das Vieh losgekoppelt und mußte es dann seinem Schicksal überlassen. Das Wasser stieg weiter; wild brüllten die Tiere in den Wellen. Wohl reichte die Kirche noch aus, die ankommenden Menschen aufzunehmen; doch endlich war sie bis auf den letzten Platz gefüllt. Der größte Teil der Gemeinde war hier mit Kind und etwas Habe versammelt und wähnte sich in Sicherheit in dem notdürftig erleuchteten Raum. Auch Dina Klaatzen befand sich unter ihnen mit ihren beiden Kindern und dem alten Vater, denn der Nachbar Jens hatte energisch mit zugepackt. Voll schwerer Sorge ging aber der alte Pastor Terveer durch die Reihen seiner Gemeinde, denn er wußte, wenn das Steigen nur noch eine Stunde anhielt, würden alle verloren sein; seine kleine Kirche würde solchem Ansturm nicht standhalten. Die letzte Hoffnung hatte er für den äußersten Fall auf die beiden draußen noch verankerten Kähne gesetzt, zwei alte kleine Kanalboote, in denen aber höchstens die Kinder der Gemeinde untergebracht werden konnten. Als dann auch schon das Wasser in die Kirche einzudringen begann, bestieg der alte Seelsorger die Kanzel, auf der er so viele Jahre seiner Gemeinde gepredigt, und eröffnete ihr von hier aus dieses letzte Mittel, wenigstens zu versuchen, die Kinder zu retten, da die Kirche nicht lange standhalten würde. Furchtbar wirkte diese Mitteilung namentlich auf die Mütter, aber schnell entschlossen umwickelte gleich eine nach der anderen die Kleinen mit allem, was zur Verfügung stand; die Männer hoben die Kinder auf und folgten ihrem Prediger auf dem einzig noch gangbaren Weg durchs Wasser zu den Kähnen. Bald waren diese dicht gefüllt, so daß nur noch ein Platz für den begleitenden Bootsmann übrig blieb. Rasch wurde noch Proviant zugereicht, die Bootsketten gelöst, und schon trieben die beiden Boote durch Wind und Wellen landeinwärts, dem dämmernden Morgen entgegen. Einen letzten Abschiedsgruß winkten die Kleinen den Zurückbleibenden zu.

Engel des Himmels, die es bekanntlich mit Kindern besonders gut meinen, haben auch diese Fahrt begleitet und alle geschützt, so daß sie nach ungefähr zwölfstündiger Fahrt bei dem höher gelegenen Flecken Wittmund landeten, wohlbehalten, wenn auch in vollständig erschöpftem und fast erstarrtem Zustande. Sie wurden sofort von den Einwohnern liebevoll aufgenommen, erwärmt und gespeist; sie erholten sich auch bald, und nun entspann sich ein edler Wetteifer um die Verteilung der Kinder.

In der darauffolgenden Nacht landete auch Jan Klaatzen mit seinem Schiffsboot in Wittmund. Er war über Funnix hinweggefahren, hatte dort nichts als Trümmer und verendetes Vieh treiben sehen und war nun in größter Sorge um die Kinder bei dem Schulmeister des Ortes, wo sie in gesundem Schlafe, zusammen mit den Kindern des Hauses, das große Familienbett füllten. „Gott sei Dank!" dachte Jan, „doch wenigstens die; aber wo ist Dina?" Dies konnte ihm keiner beantworten, und den Seemann litt es uns nicht lange in der warmen Stube. Er stürzte, wie er war, fort zum Boot, und dann ging es im Morgendämmer nach Funnix. Aber bald mußte er das Boot seinem Schicksal überlassen, es saß auf Grund. Er arbeitete sich nun mühsam zu Fuß weiter zur Unglücksstätte. Hier traf er schließlich nur noch einen halberstarrten Kuhjungen, aus welchem Jan mit Mühe herausbrachte, daß Leute aus Esens eine Anzahl Frauen gerettet und mitgenommen hätten.

Am Spätnachmittage des zweiten Weihnachtsfeiertages stand er im gänzlich zerschundenen Zustande vor dem Esenser Gemeindehaus. Als er die Tür aufriß, hörte er einen Jubelruf: „Jan, mein Jan!" Seine Frau hing ihm lachend und weinend am Halse. Sie war ganz außer sich vor Freude, hatte sie doch erst vor einer Stunde von der Rettung ihrer Kinder erfahren. Nur ihren alten Vater hatte keiner retten können, er hatte sich geweigert, das Esenser Boot zu besteigen, da es bereits überfüllt war. — Dies war der einzige Wermutstropfen in dem Freudenkelche des Wiedersehens.

Als die Wittmunder am nächsten Tage die geretteten Kinder nach Funnix zurückbringen wollten, stellte sich heraus, daß mehr als die Hälfte der Einwohner umgekommen war; mit ihrem alten Prediger in der Mitte waren sie den Wellen zum Opfer gefallen. Da nahmen die braven Wittmunder die verwaisten Kinder sämtlich wieder mit nach Hause.

Wintersonnenwende

Von Heinz Ludwig Raymann

Stadt und Flur liegen tief eingeschneit, weich eingehüllt in glitzernden Pelz, der alles Häßliche mit reinem Weiß zudeckt und alles laute Getöne abdumpft. Bläuliche Rauchfahnen kräuseln sich aus den dicken Schneehauben der Häuser in die klare Winterluft. Krähen hängen in schwarzen Schwärmen überm Feld. Der Sonne Glanz fällt schräg und ist weißlich hell wie Platin.

Nun, da die Tage immer kürzer werden, naht des Jahres Wendezeit. Die Sonne sinkt täglich tiefer auf ihrer Bahn — bis sie an einem Tag den flachsten Bogen gemacht und ihren Tiefpunkt erreicht hat. Und schon am nächsten Tag lugt sie, kaum merkbar, ein wenig höher über die Tannenriesen. Das ist die Zeit der Wintersonnenwende, des Sieges der Sonne über die langen Nächte, über Schnee und Eis. Trotzdem um diese Zeit der Kalender Winteranfang verzeichnet, und meist noch ein grimmig kalter Monat kommt, ist des Jahres tiefster Punkt erreicht, und es geht wieder aufwärts; denn jetzt gehts nicht mehr in den kalten Winter hinein, sondern aus ihm heraus — dem steigenden Licht, dem Lenz entgegen.

Dieser Sieg der Sonne über Nacht und Schnee ist schon seit grauer Vorzeit bei den Völkern unserer Zonen gefeiert worden. Und je mehr ein Volk mit der Natur verwachsen war, um so freudiger und bewußter wurde diese Wendezeit gefeiert. Wenn uns heutigen Menschen, besonders in den Städten, auch die nahe Bindung mit der Natur fehlt und wir das Wintersonnenwendfest, das später in das christliche Weihnachtsfest umgewandelt wurde, mehr in christlichem Sinne als Geburt des Herrn feiern, so fühlen wir doch die zwiefache Bedeutung des Tages: die natürliche Bedeutung des wiederkehrenden Lichts und der Wärme und die symbolische der Geburt des Messias, der uns das himmlische Licht brachte.

Als Symbole der Wintersonnenwendfeiern blieben uns aus Urtagen erhalten: die Julfeuer, die an diesem Tage von den Gipfeln der Berge ihr flammendes Fanal in den Nachthimmel stoßen und die geschmückte immergrüne Tanne als Zeichen des unvergänglichen Lebens in der Natur. Gern schauen wir an diesen Tagen auf die im rötlichen Kerzenglanz weich schimmernde Tanne, daran es von silbernen Glitzerfäden, goldenen Nüssen und roten Aepfeln glänzt. Wie gern lassen wir uns einspinnen in diese Fäden von Silber und Gold und in die Lichtfunkenschnüre der duftig brennenden Kerzen, in diese wundervollen weihnachtlichen Träume. Es sind die tiefsten Stunden des ganzen Jahres.

Liebe und stille Freude sind die Sterne, die über diesen Tagen strahlen. Nichts Lautes, Wüstes oder Hartes soll deren Festlichkeit stören. An diesem Tage soll nur das Herz sprechen und die Liebe, die jedem Menschen eingeboren ward. Denke jeder an die symbolische Bedeutung der Wintersonnenwende, an das wiederkehrende Licht, an das Erwachen der Natur im Frühjahr. So wie der helle lichte Lenz den eisigen dunklen Winter verdrängt, werden auch bald wieder bessere Tage die sorgenschweren Tage, die uns heute drücken, ablösen.

Möge das Fest der Wintersonnenwende viel Licht und Wärme in alle Herzen gießen und Zuversicht schicken für die kommenden Tage irdischen Kampfes — und für die Aeonen einst über den Sternen!

Bestellt die BNZ!

Baumkult und Weihnachtsbaum

Von F. L. Dunbar v. Kalckreuth

Als die höchsten Vertreter von Tier- und Pflanzenreich stehen Mensch und Baum in einem besonderen Verhältnis zueinander. In der Tertiärzeit (vor etwa 5 Millionen Jahren) hat der Baum seinen Planeten endgültig erobert. Den höchsten Ast am Stammbaum der Tiere aber bilden die Landwirbeltiere, und ebenfalls im Tertiärzeitalter entwickelten sich aus ihnen die vollendetste Gattung der Säuger, an deren Spitze der Mensch steht. Von den Säugetieren nämlich erlernten einige am Baume das Klettern und erwarben, noch bevor sie laufen konnten, die Hand mit dem opprimierbaren Daumen. Als diese Hand nun zur Menschenhand wurde, die von der erwachten Intelligenz des ausgebildeten Großgehirns geleitet den ersten Baum fällte, sein Holz sich nutzbar machte, Häuser baute und später Schiffe (Arche, Argo!), als sie aus ihm durch Reiben die ewige Flamme zauberte (Prometheus), begann die Eroberung des Planeten durch den Menschen, die Kulturgeschichte.

Dieses in mystische Vorzeit zurückreichende Verhältnis zwischen Baum und Menschen blieb aufbewahrt im Gedächtnis, verschönt im Sagenkreis der Völker, symbolisiert im Kultus. Das ist der Baum der Erkenntnis, der einst im Paradiese stand, die Weltesche Ygdasil der Germanen. Da hochstrebend und langlebig, gilt der Baum bei vielen Völkern als beseelt. In der Mongolei, wo er im Reiche des endlosen Sandmeeres ganz selten vorkommt, wird er als hochheiliger Sitz der Gottheit verehrt. Bei Heliopolis, der uralten ägyptischen Krönungsstadt, stand seit unvordenklichen Zeiten eine Riesensykomore, auf deren Blättern, wie die Priester dem Herodot erzählten, die Göttin der Schreibkunst die Taten der Pharaonen verzeichnete, um sie dem Gedächtnis der Nachwelt zu sichern (Gedanke der fortgeschrittenen Erkenntnis: die durch die Sprache formulierten Vorstellungen durch die Schrift zu fixieren). Heute noch wird an dieser Stelle ein Marienbaum gezeigt, der 1672 gepflanzt wurde, nachdem der ältere, in den Maria mit dem Welterlöser auf der Flucht vor Herodes geflüchtet sein soll (Symbol des den Menschen beschützenden Baumes), im Jahre 1665 eingegangen war. Dieser Gedanke des schützenden Baumes kommt auch in den religiösen Sagen zum Ausdruck, der Osiris auf der Flucht vor seinem bösen Bruder Typhon in einen Erikabaum verwändeln läßt. Aehnlich dachten die Griechen, welche Daphne, vor Apollo flüchtend, zum Lorbeer werden ließ, die Schwestern des Phaeton in weinende Bernsteinbäume. Als heiligster Baum Indiens wird der Bo-Baum (Feigenart) im Buddha-Saya verehrt, weil unter seinem Schatten der große Religionsstifter (500 vor Chr.) sieben lange Jahre als Asket gelebt hatte, bis ihm der Himmel „die große Erkenntnis offenbarte." Ein Ableger dieses Buddhabaumes wurde zur Zeit Alexander des Großen nach Anwadapura auf Ceylon gebracht, wo er sich bis heute mittels Luftwurzeln fortpflanzt. Die lange Lebensdauer dieses Baumes ist botanisch als durchaus möglich festgestellt worden. Das Merkwürdigste an diesem Wunderbaum ist noch, daß aus seinen Aesten eine herrliche Palme aufgewachsen ist, in deren Wipfel „heilige Affen" leben. (Ein Bild aus der fernen Tertiärzeit.)

Um der Verehrung des Baumes wegen seiner Nützlichkeit Ausdruck zu verleihen, weihte man ihn verschiedenen Gottheiten. So den Oelbaum der Athene, die selbst den ersten auf der Akropolis gepflanzt haben soll. Perser hieben ihn später ab, aber — o Wunder! — aus dem Stumpf erwuchs ein neuer Baum. Seine Zweige bedeuten deshalb ein Sinnbild des Friedens, des Sieges über die Zerstörung, und in Olympia stand daher neben dem herrlichen Haustempel ein von angeblich Herakles gepflanzter Oelbaum, von dem die Kränze für den Sieger im friedlichen Wettkampf mit goldenem Messer geschnitten wurden. — Die Zypresse aber, die, einmal gestutzt, nie wieder ausschlägt, spielte deshalb eine Rolle im Kulte der beklagten Sonnengötter, Atis und Adonis (Winterschlaf der belebten Natur). Man stellte sie bekränzt bei den Festen vor die Tempel. Einen Nachklang finden wir noch heute in der italienischen Sitte der pianta di maio, das Pflanzen des Maibaumes und das Schmücken der Kirchen mit jungen Birken zu Pfingsten, während andererseits die Zypressen als Symbole des dahingegangenen Lebens auf den Kirchhöfen des Südens zu finden sind. —

Und jetzt kommen wir zu jenem Baume, der uns seit Kindheitstagen der liebste ist, dem Weihnachtsbaum. Ehrwürdig ist schon das Alter der Familie der Nadelhölzer, aus der er stammt, denn schon im Weltalter des Perm (vor etwa 18 Millionen Jahren) stand er auf Erden als Bruder der längst ausgestorbenen Sigelbäume (versteinert nur noch im Kohlenbergwerk von St. Etienne) und der noch lebenden Farne, deren Enkel erst zu unseren Laubbäumen wurden. Prokop, der Geschichtsschreiber der Gotenkriege (um 550 n. Chr.) berichtet schon, daß in Skandinavien am Mittwintertag „das Fest der frohen Botschaft", d. h. der Erneuerung des Sonnenlichtes gefeiert wurde. Man deckte Tische, besetzt mit köstlichen Gerichten, denn mit dem ersten Strahl der wiederkehrenden Sonne kamen die Götter samt den Seelen der guten Toten, um sich daran zu laben. Dazu stellte man einen mit Kienspänen erleuchteten Tannenbaum, als Symbol des schlummernden Lebens in die Mitte der Halle und pries Freyr. Die Nordländer rammten auch wohl einen starken Eichenpfahl in die Erde und befestigten daran ein Rad mit 3 mal 3 Speichen, strohumwunden, das angezündet wurde. Jeder zündete sich an diesem heiligen Feuer seine Fackel an, um wiederum damit das heimische Herdfeuer neu zu entflammen. Diese uralte Sitte hat sich als Johannisfeuer noch in Ostpreußen erhalten, ebenso das Herabrollen von Feuerrädern zur Sonnenwendfeier von einigen Höhen in Westfalen. Die an unseren Weihnachtsbäumen hängenden Tierfiguren versinnbildlichen die alten heidnischen Opfer, die Kringel aber sind die Nachbilder jener Feuerräder, die die Sonnenscheibe darstellen.

Woher kam nun unser christlicher Weihnachtsbaum? Französische Dichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts erwähnen ihn und das an seinem Gipfel befestigte nackte Christkindlein. Aber während er über das Elsaß, dort zuerst 1605 in Straßburg, in Deutschland einwanderte, verlor er sich in Frankreich wieder, wo er erst seit 1870 hier und da wieder aufgestellt wird. Noch im 18. Jahrhundert war er indes in Deutschland, so z. B. in Goethes Elternhaus, unbekannt, während Schiller 1789 schrieb: „Ihr werdet mir hoffentlich einen grünen Baum im Zimmer aufrichten." Im vorigen Jahrhundert aber eroberte er sich unser ganzes Vaterland, zuerst allerdings nur die nichtkatholischen Gegenden; die protestantische Gattin König Max 1. von Bayern bürgerte ihn in ihrer neuen Heimat ein. Und heute kann sich der ärmste Mensch bei uns ein Weihnachten ohne den lichterstrahlenden heiligen Baum mit seiner tiefen Symbolik nicht mehr denken.

Volk und Wirtschaft

Deutscher Kraftverkehr

Gründe des Niedergangs

Von E. Stürtz, M. d. R.

Aus allen Teilen Deutschlands wird mitgeteilt, daß ein starker Rückgang des Kraftwagenverkehrs festzustellen sei. Täglich werden zahlreiche Kraftfahrzeuge jeder Art abgemeldet, um die Kraftfahrzeugsteuer zu sparen.

Nun könnte mancher geneigt sein, die Ursache dieser Entwicklung ausschließlich in der „allgemeinen Wirtschaftsdepression" zu suchen, und es ist selbstverständlich nicht abzuleugnen, daß der ständig zurückgehende Warenumsatz und die immer mehr schwindende Kaufkraft der Bevölkerung in erheblichem Maße dazu beitragen, daß auch das Kraftfahrwesen, eines der modernsten Kinder des neuzeitlichen Verkehrslebens, immer mehr einschrumpft.

Statistiker haben errechnet, daß der innerdeutsche Kraftverkehr gegenwärtig um mindestens 60 v. H. seines normalen Umfanges zurückgegangen ist, d. h. nur noch etwa 40 v. H. des volkswirtschaftlich zu rechtfertigenden Standes erreicht.

Das ist eine Entwicklung, die nicht nur im Interesse der Kraftfahrzeug- und Betriebsstoff- pp. Interessenten zu bedauern ist, sondern bestimmt auch vom allgemein volkswirtschaftlichen Standpunkte aus. Denn zweifellos hat das Kraftfahrzeug längst aufgehört, ein Luxusartikel zu sein und hat gerade für ein Land mit einer so kapitalarmen Volkswirtschaft, wie es Deutschland heute leider ist, als ein Hilfsmittel, das wie kein anderes den beschleunigten Warenumsatz fördert, eine erhöhte Bedeutung.

Es bedarf wohl keines Beweises dafür, daß, besonders im Nahverkehr in dicht besiedelten Gebieten, wie z. B. im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und den eng damit verbundenen rheinischen Großstädten der Kraftlieferwagen eine viel schnellere Warenzustellung ermöglicht, als die Eisenbahn, und daher die sich seiner bedienenden Unternehmungen in die Lage versetzt, mit verhältnismäßig geringeren Warenbeständen auszukommen, d. h. mit weniger Betriebskapital.

Dieser, und eine ganze Reihe von anderen Faktoren sollte eigentlich Grund genug dafür sein, daß eine Regierung, die angeblich die „Ankurbelung der Wirtschaft" erstrebt, alles täte, um dem Kraftverkehr Förderung zuteil werden zu lassen.

Wie das geschieht, mag nachstehend an Hand einiger nüchterner Zahlen gezeigt werden.

Bereits im Vorjahre machte sich eine rückläufige Entwickelung im Kraftfahrwesen bemerkbar. Die Erhöhung des Benzinzolls von 5,75 Pfg. auf 9,55 Pfg. je Liter und die damit verbundene Verteuerung der Kraftstoffe zog einen Verbrauchsrückgang von rd. 15 Prozent nach sich.

Nun mag vielleicht behauptet werden, daß dieser Zoll zum Schutze der jungen innerdeutschen Kraftstoffproduktion eingeführt worden sei, weshalb von einer weiteren Kritik dieser Maßnahme abgesehen werden soll. Wenngleich ausdrücklich festgestellt werden muß, daß **„Schutzzölle" ausschließlich die Aufgabe haben dürfen, die Inlandsproduktion vor einer Ueberschwemmung durch Auslandswaren zu schützen, nie aber zu einer Einnahmequelle für den Staat werden sollen. Sobald sie nämlich das Maß des für den Schutz der Inlandsproduktion Notwendigen überschreiten, werden sie zur indirekten Steuer und verlassen ihr eigentliches Bestimmungsbereich.**

Daß es der Regierung aber gar nicht in erster Linie an einem Schutz der inländischen Kraftstoffproduktion lag, sondern nur an der Erschließung neuer Einnahmequellen, ist am besten daraus ersichtlich, daß die „Große Notverordnung zur Sicherung der Wirtschaft und der Finanzen" vom 5. Juni ds. Js. eine neue, **besondere Benzinsteuer** brachte, die auch den in Deutschland erzeugten Kraftstoff nicht verschonte.

Die Reichsregierung errechnete im Voranschlag eine Erhöhung ihrer Einnahmen um reichlich 160 Millionen Reichsmark. Was aber ist das Ergebnis? — Wie schon oben angeführt, ein weiterer **starker Rückgang des Kraftfahrzeugverkehrs,** so daß man nach von Fachkundigen geschätzten Zahlen damit rechnet, daß mindestens 50 v. H. der **vorhandenen** Kraftwagen und 70 v. H. der **vorhandenen** Krafträder außer Betrieb gesetzt werden dürften.

Daß das auch auf die deutsche Automobilerzeugung geradezu katastrophale Wirkungen haben muß, liegt auf der Hand. Abgesehen von der Erwerbslosigkeit, die bei weiteren, dort notwendig werdenden Betriebseinschränkungen eintreten muß, ist noch zu berücksichtigen, daß bei einem Stillstand der innerdeutschen Produktion die Gefahr besteht, daß auf diesem Gebiet, auf dem der technische Fortschritt täglich Neues entstehen läßt, **das weiterproduzierende Ausland sich einen Vorsprung zu erobern vermag, der später kaum noch oder doch nur sehr schwer wieder eingeholt werden kann.**

Rein zahlenmäßig aber sind von durchaus ernst zu nehmenden Fachleuten infolge der Schrumpfung des innerdeutschen Kraftverkehrs heute schon für das Reich folgende Einnahmeausfälle eingetreten:

An Kraftfahrzeugsteuer (abgemeldete Fahrzeuge) rd. 65 Millionen RM.
An Benzinsteuer (hervorgerufen durch Minderverbrauch) 65 Millionen RM.
An Benzin-, Zoll-, Sprit-Abgabe usw. 100 Millionen RM.
An Umsatzsteuer der Kraftwagen-, Zubehör-, Treibstoff-, Reparatur- usw. Wirtschaft 35 Millionen RM.
An Lohn-, Einkommen-, Gewerbesteuer wie oben schätzungsweise 150 Millionen RM.

So daß statt einer Mehreinnahme von 160 Millionen eine Mindereinnahme **von mindestens 400 Millionen Reichsmark** eingetreten ist, wozu dann noch durch die vermehrte Arbeitslosigkeit der Volkswirtschaft neue Aufwendungen für Erwerbslosenunterstützung erwachsen, und aus den weiter oben angeführten Gründen zahlreiche gewerbliche Unternehmungen die auf den Kraftfahrzeugverkehr angewiesen sind, in ihrem Fortkommen und Weiterbestand gefährdet werden. Ein **volkswirtschaftlicher Schaden, den zahlenmäßig festzustellen und auszudrücken kaum möglich ist.**

Eine Regierung, die sich dieser so notwendigen Aufgabe mit Aussicht auf Erfolg unterziehen wollte, müßte es sich angelegen sein lassen, in erster Linie die volkswirtschaftlich wichtigsten Wirtschaftszweige wieder lebensfähig zu machen. **Und dazu gehört nächst der Landwirtschaft mit an erster Stelle der Kraftverkehr,** der in der Lage ist, durch schnelle Beförderung und Verteilung der wenigen vorhandenen Ware den Verbraucher dem Erzeuger tunlichst nahe zu bringen, damit durch die beschleunigte Unterbringung des Wenigen, was dem deutschen Volke zum verbrauchen geblieben ist, wenigstens teilweise ausgeglichen werden kann, was unserer Volkswirtschaft an Betriebskapital und Warenmenge gegenwärtig leider fehlt.

Zur Zahlungseinstellung bei Borsig

Berlin. Zur Zahlungseinstellung der Firma Borsig nehmen verschiedene Berliner Blätter ausführlich Stellung. Die „D.A.Z." schreibt, wenn die angesehensten industriellen Unternehmen Deutschlands **trotz verzweifelter Anstrengungen** schließlich ihren **Betrieb nicht mehr aufrecht erhalten könnten,** so sei das das Zeichen einer Lähmungserscheinung, die für ganz Europa bedrohliche Auswirkungen haben könne. **Die Schuld an solchen Ereignissen,** die man noch vor wenigen Jahren überhaupt nicht für möglich gehalten hätte, die sich aber heute nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen industriellen Ländern abspielten, **trage in erster Linie das Delirium der Sieger von 1919.**

Die „Deutsche Zeitung" bezeichnet den Fall Borsig als ein **Fanal für die Reichsregierung.** Es gäbe viele an sich gesunde Unternehmen, die nicht weit von dem Schritt entfernt seien, zu dem die Tegeler Borsigwerke gezwungen worden seien. **Die Regierung müsse einsehen, daß die Politik, die Finanznot des Reiches auf die Wirtschaft abzuwälzen, zu Ende sei.**

Deutschland am Ende seiner Kraft

Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht:

„In **Deutschland** hat sich die Lage **erneut** zugespitzt. Erzeugung und Absatz sind anhaltend abwärts gerichtet. **Die Arbeitslosigkeit steigt** — auch konjunkturell — **beschleunigt** an. Die Zerrüttung der Kreditmärkte hat **eher noch zugenommen.** Auftragseingang und Rohstoffdispositionen, Symptome von Erzeugungsplanungen und -vorbereitungen, verharren im Rückgang. In besonderer Weise wird die **Lage Deutschlands durch die zunehmende Abschließung** wichtiger Länder vom Weltmarkt durch Währungsverfall, Devisenreglementierungen, Zollerhöhungen, Einfuhrkontingentierungen und andere den Warenverkehr hemmende Maßnahmen **erschwert.**

Die Rückwirkungen hieraus für Deutschland sind um so schwerwiegender, als Deutschland nur durch Ausfuhrsteigerung dem Devisensaldo erarbeiten kann, dessen es zur Befriedigung seiner ausländischen Gläubiger bedarf. Wie die Notverordnung vom 8. Dezember mit ihren scharfen Eingriffen in das Kosten- und Preisgefüge der deutschen Wirtschaft konjunkturell wirken wird, läßt sich wohl noch kaum übersehen;

viel wird darauf ankommen, wie durch die neue Regelung das Verhältnis der Einnahmen und Ausgaben bei den einzelnen Wirtschaftszweigen und bei der öffentlichen Hand beeinflußt wird.

Die schwere internationale Kredit- und Währungskrise in der **Weltwirtschaft** dauert an. Erzeugung und Umsätze schrumpfen weiter. In den überwiegend industriellen Volkswirtschaften hat sich der Rückgang, der sich im ersten Halbjahr verlangsamt hatte, wieder verschärft.

Schwache Ansätze zu einer Belebung zeigen sich — als Rückwirkung der Valutaentwertung — nur in Großbritannien.

Die Agrarmärkte stehen nach einer vorübergehenden Hausse **erneut** im Zeichen der Baisse. Trotz gewisser Entlastungen auf der Angebotsseite einiger Märkte **fehlen** für eine Preisstabilität die Vorbedingungen auf der Nachfrageseite, solange die Kreditmärkte erstarrt sind und die Massenkaufkraft in allen Volkswirtschaften weiterschrumpft."

Ein schwerer Schlag für Deutschland

Enorme Erhöhungen der englischen Zollsätze — Deutschland behält sich Gegenmaßnahmen vor — Aber welche sind möglich?

Schon vor einiger Zeit ist die englische Regierung durch den deutschen Botschafter in London darauf aufmerksam gemacht worden, daß Deutschland Anspruch auf mündliche Verhandlungen habe, wenn der Eindruck bestehe, daß bestimmte Maßnahmen der englischen Regierung sich nicht innerhalb der Grenzen des deutsch-englischen Handelsvertrages hielten. Die Engländer haben in ihrer Antwort den deutschen Anspruch durchaus anerkannt, ließen aber gleichzeitig mitteilen, **daß derartige Verhandlungen wenig Zweck haben würden, da die englische Regierung entschlossen sei, an den jetzt beschlossenen Fällen festzuhalten.** Angesichts dieser Lage hat die deutsche Regierung davon abgesehen, auf ihrem formalen Recht zu bestehen. Der deutsche Botschafter ist infolgedessen beauftragt worden, der englischen Regierung mitzuteilen, daß Deutschland sich unter solchen Umständen natürlich freie Hand vorbehalten müsse. Die deutsche Mitteilung dürfte noch im Laufe des heutigen Tages an die englische Regierung weitergeleitet werden.

Die neue englische Zollliste umfaßt

1. Glaswaren für Beleuchtungszwecke.
2. Photographische Apparate und Teile.
3. Photographische Papiere und Filme.
4. Rundfunkröhren.
5. Elektrische Lampen von 20 Volt aufwärts.
6. Zubehörteile für Innenbeleuchtungen wie Kandelaber, Beleuchtungsarme und Hänger usw.
7. Grasmähmaschinen mit rotierenden Messern und Teile.
8. **Baumwollfabrikate,** die entweder ganz oder teilweise aus Baumwolle hergestellt sind einschließlich Gewebe im Stück, Flaggen, Taschentücher, Schals, Tücher für den Haushalt einschließlich Tafel-, Bett- und Handtücher.
9. Tauwerk und Garne unter einviertel Zoll Durchmesser aus Pflanzenfasern.
10. **Fertige und halbfertige Kleidungsstücke** (ausschließlich Unterzeug) und Strumpfwaren für Männer, Frauen und Kinder.
11. Zitronensäure, Weinsteinsäure und Weinstein.
12. Aluminiumsulfate, Ammoniakaluminium, Sodaaluminium und Pottaschealuminium.
13. Ammoniumchlorid.
14. Lithopon.
15. Durch Gummi wasserdicht gemachte Gewebe im Stück.
16. Volle und leere Patronen für Jagd- und Sportflinten, Karabiner und Gewehre.

Daily Telegraph erfährt von zuständiger Stelle, daß die neuen 50prozentigen Zölle der dritten englischen Notzollverordnung in allen den Fällen als weitere Zusatzzölle anzusehen sind, wo bereits aufgrund früherer Bestimmungen ein Zoll erhoben wurde. Wenn z. B. bestimmte Rundfunkgerätschaften früher mit einem Zoll von 33⅓ v. H. belegt wurden, **so werden sie jetzt zum Satz von 80 v. H. verzollt.**

Paris. Auf Wunsch der französischen Regierung haben Frankreich und Italien beschlossen, den Handelsvertrag vom November 1925 aufzuheben. Die beiden Regierungen beabsichtigen, noch vor Ablauf des Handelsvertrages ein neues Abkommen abzuschließen. Neue Verhandlungen sollen sofort aufgenommen werden.

Wir schalten um auf

Berlin. In Verfolg der Bestrebungen der russischen Regierung, die Ausfuhr mit allen Mitteln zu steigern, sind die Vertreter der russischen Ausfuhrorganisationen neuerdings an verschiedene deutsche Stadtverwaltungen und Einzelfirmen mit Angeboten auf **Lieferung von Getreide und anderen Lebensmitteln** sowie von Holz, Brenn- und Treibstoffen herangetreten. Die von Rußland verlangten Preise sollen **erheblich unter den im In- und Auslande** zur Zeit geltenden Preisen liegen.

*

Berlin. Im dritten Vierteljahr 1931 zeigte der **Fremdenverkehr** in Deutschland gegenüber der gleichen Vorjahrszeit **einen Rückgang um rund ein Viertel** (24,7 v. H.). Die Beteiligung der Ausländer am Fremdenverkehr ist in noch stärkerem Maße — fast um 30 v. H. — gesunken, darunter die Zahl der Reisenden aus den Vereinigten Staaten um 41,4 v. H. Diese Feststellungen des Statistischen Reichsamts beziehen sich auf 12 der wichtigsten Fremdenverkehrsorte Deutschlands.

*

Berlin. Der Reichskalirat hat beschlossen, die Preise für alle Sorten ab 1. Januar um **10 v. H. zu senken.**

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, dürfte in den nächsten Tagen auf Grund der Notverordnung der Beschluß gefaßt werden, auch die Kohlenpreise ab Zeche zu senken.

Ein Margarine-Monopol?

Was hat das Ausland in Deutschland zu suchen?

In der Nachkriegszeit haben die beiden ausländischen Margarine-Konzerne Jürgens und van den Bergh verstanden, sich eine starke **Machtposition auf dem deutschen Oel-, Margarine- und Speisefettmarkt zu schaffen.** Sie haben es wie die „Deutsche Beamtenbundkorrespondenz" erfährt, fertig gebracht,

zusammen etwa 75 Prozent der Versorgung des deutschen Marktes mit Oelen und Margarineerzeugnissen zu erobern.

Wesentlich ist das gelungen durch eine außerordentlich starke Reklame für die Margarine-Marken „Rama" und „Schwan im Blauband" und durch den Ankauf deutscher Oelmühlen in der Inflationszeit, auch durch den Ankauf deutscher Margarinefabriken.

Beide Konzerne haben sich dann zusammengeschmolzen unter Hinzutritt der Schicht-Gruppe **(Tschechoslowakei),** und durch die Vereinigung mit dem großen Seifenkonzern Lever Brothers **(London),** ist der **Unilever-Trust** entstanden, der über ein Riesenkapital verfügt und in England und Holland eine **völlig beherrschende Stellung** in der Speisefettversorgung besitzt. Die teuren Marken, die hauptsächlich als „Rama" und „Sanella" geführt werden, werfen gute Verdienste ab, nicht aber die „billigen" Sorten. Die Generalunkosten, besonders auch die Verwaltungskosten des großen Konzerns stellen sich pro Pfund der hergestellten Waren so hoch, daß an den billigen Marken nichts zu verdienen ist.

Auf diesem Gebiet ist die freie deutsche Industrie konkurrenzfähiger, was der Konzern bei der starken Abwanderung von den teuren zu den billigen Marken als besonders unerfreulich empfand. Um die Unrentabilität der billigen Marken zu beseitigen, hat der Margarineverband im Stillen eine **Preisvereinbarung** zwischen dem Konzern und der freien deutschen Margarine-Industrie unter gleichzeitiger Preiserhöhung von 5 bis 6 Pfg. pro Pfund für die billigste Marke durchgeführt. Dieser Verteuerung des Konsums steht keine Veränderung der Rohstoffpreise gegenüber, so daß es sich hier um einen einfachen geschäftlichen Mehrgewinn handelt, der zu Lasten des deutschen Konsumenten erzielt wird.

Die ausländischen Margarinetrusts machen den Reibbach. Der Verbraucher zahlt höhere Preise für minderwertige Qualität. Wo bleibt hier der Preisdiktator?